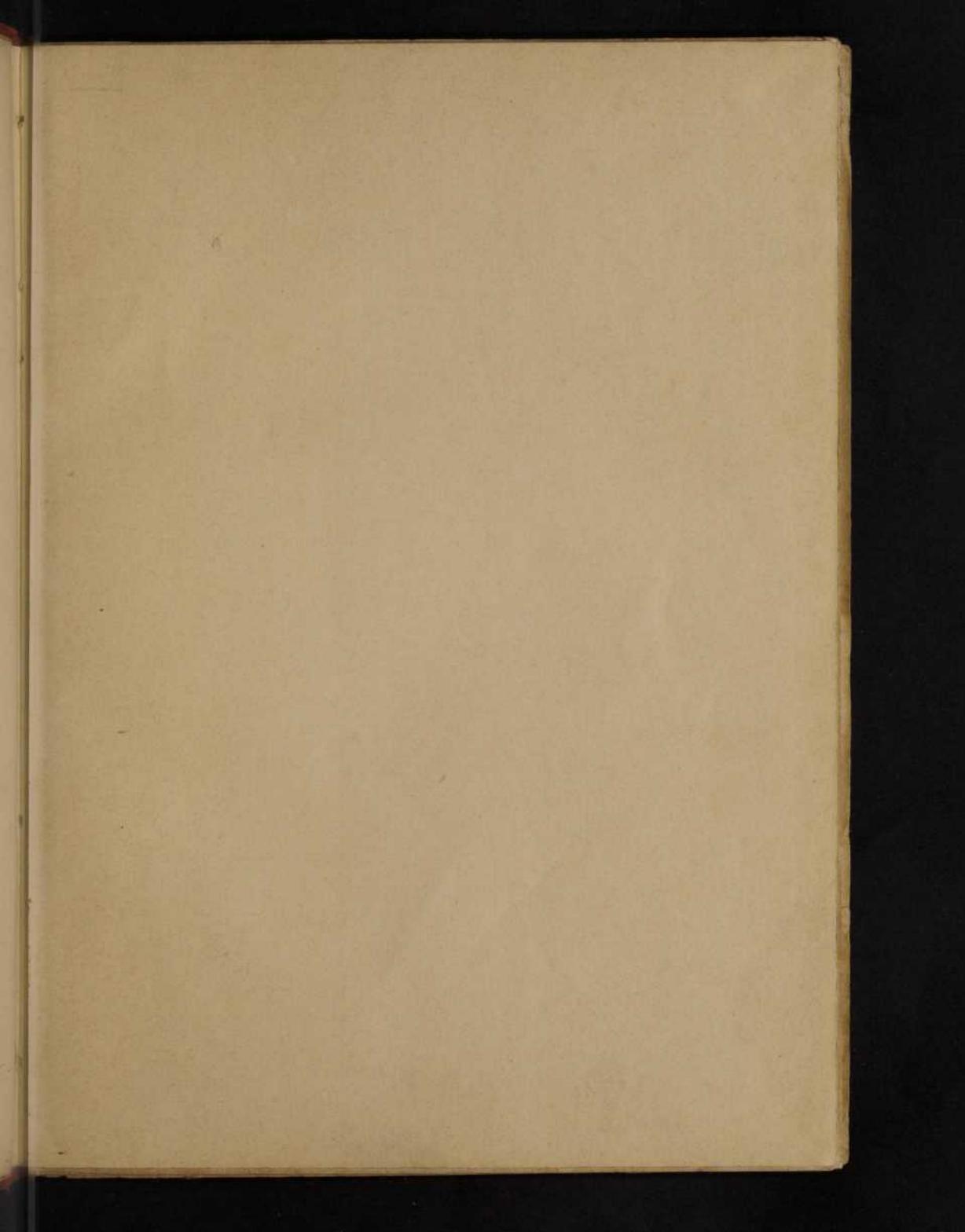
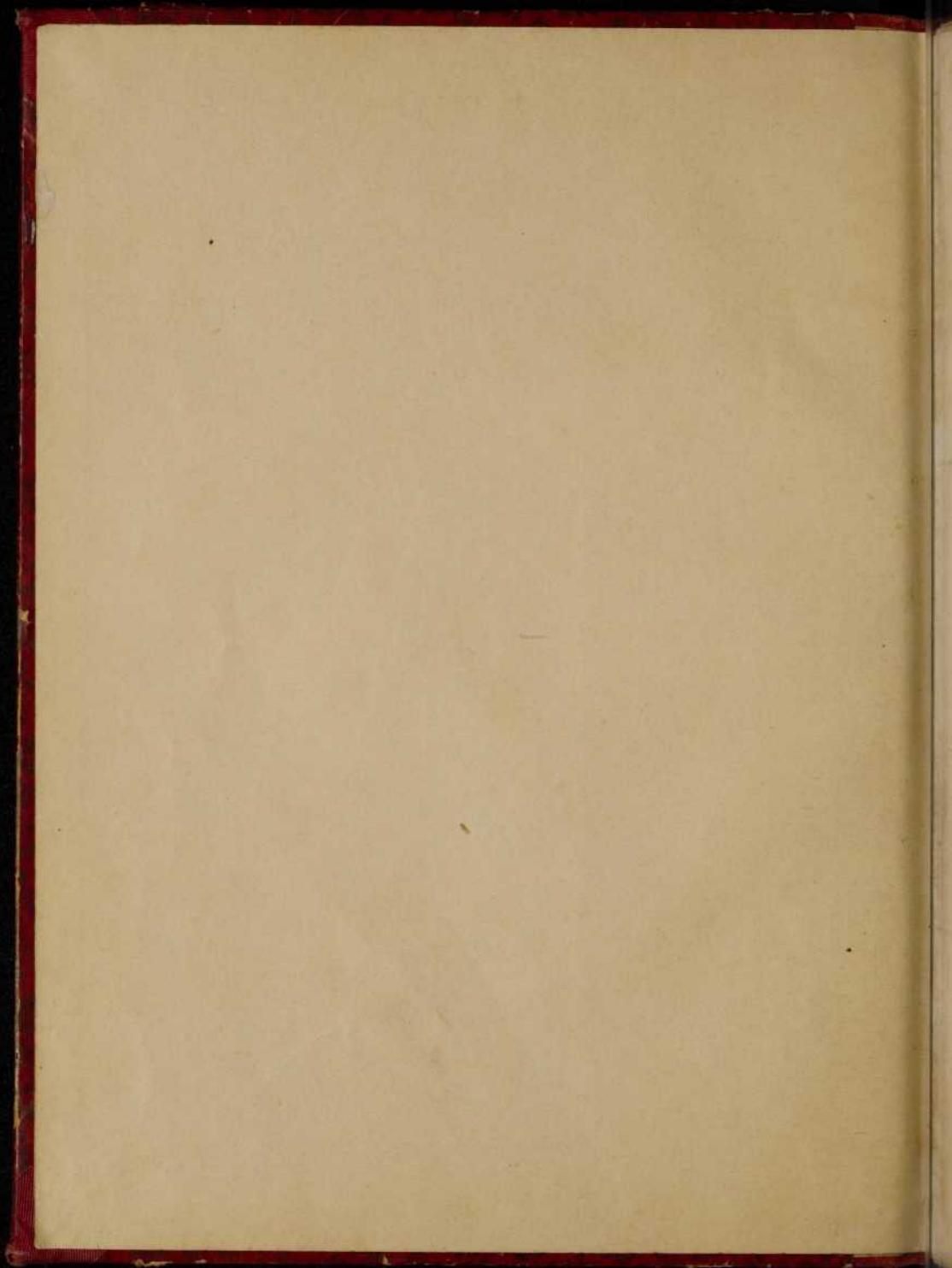


→ Seebatz 941 — 944 : W. Hoffmann
[3 Titel zwischen 1845 u. 1860 im gleichen Verlag —
Naturkundliche u. moralische Erzählungen^o]





Naturhistorisches

ABC- und Bilder-Buch.

Zur

Unterhaltung und Belehrung für Kinder

von

W. Hoffmann.

Mit 150 colorirten Abbildungen auf 8 Tafeln.

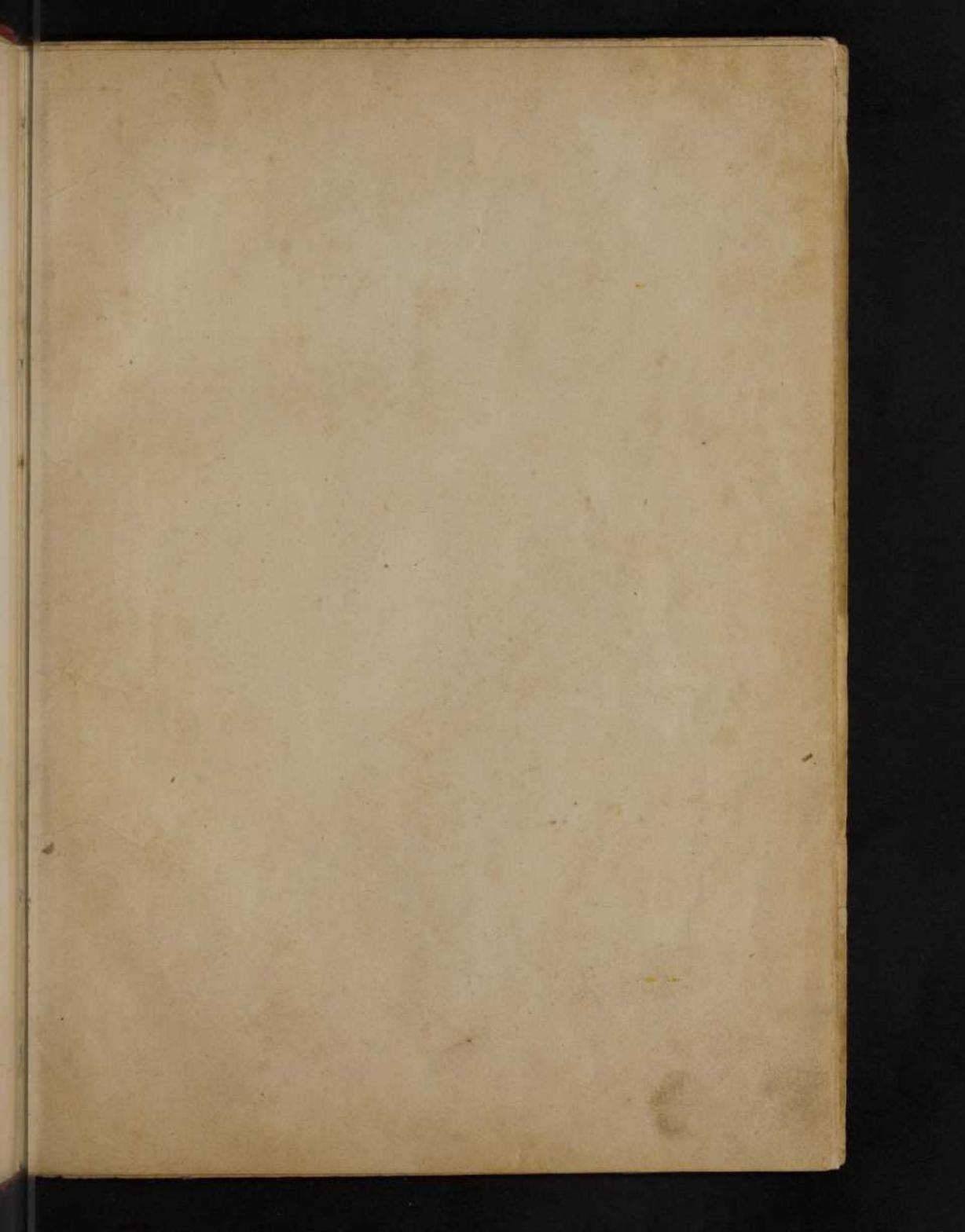


Stuttgart.

Verlag von Wilhelm Neff & Co.

H/M 4850

INTERNATIONAL
JUGEND BIBLIOTHEK
München



Ma



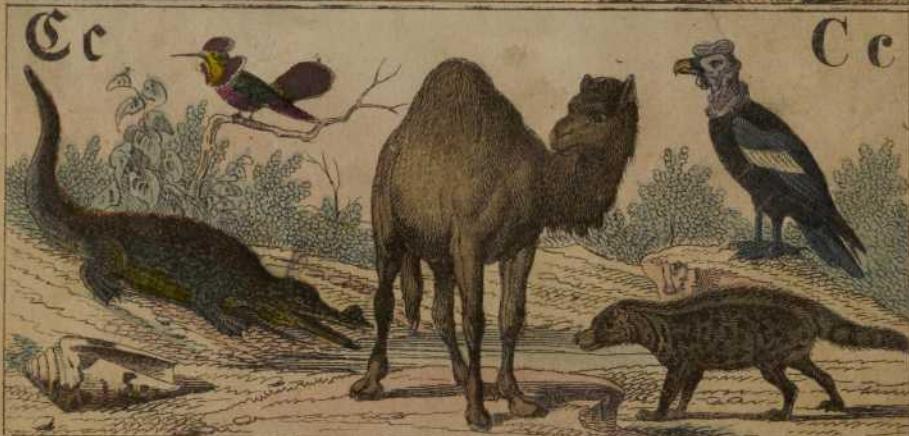
Aa

Bb



Bb

Cc



Cc

Kal.

Pfui! Was ist das für ein garstiges Thier, das dort auf dem Boden halbgeringelt liegt? Am Ende gar eine giftige Schlange? — Nein, liebes Kind! Laß' dich niemals durch den Schein betrügen! Das ist ein harmloser, sehr fetter Fisch, der vortrefflich schmeckt und Kalfisch genannt wird. Er hat freilich keine Schuppen, wie die andern Fische, außer am Halse, deswegen meinen auch die Juden, sie dürfen keinen Kalfisch essen, weil Moses alle Fische verboten hat, die keine Flossfedern und Schuppen haben; aber dem Reinen ist Alles rein, und was zum Munde eingehet, verunreinigt den Menschen nicht, wenn er säuberlich damit umgeht und mäßig ist. Der Kal hat ein sehr zähes Leben und man muß grausam mit ihm umgehen, bis er getödtet ist. Seine Haut ist sehr zähe. Die Bauern knüpfen ihre Dreischlegel damit zusammen, statt der Lederriemen, die Herren aber essen lieber sein fettes Fleisch, das ein trefflicher Braten ist. Der liebe Gott hat viel Gutes geschaffen, um die Menschen zu erfreuen. Der fromme Hiob hatte Recht, wenn er sagte: „Freilich ist Gott groß und mächtig! Frage die Fische im Meere, die werden's dir erzählen! —“

Adler.

Ich sitze hier auf einem Felsblock und mache ein recht drohendes Gesicht! Ja! Siehe mich nur recht an! Ich bin der König der Vögel! Ich sitze gar aufrecht und majestätisch da, wie ein König auf seinem Stuhl; ich fliege hoch in der Luft und breite meine Schwingen schön und herrlich aus; ich wohne und niste auf den höchsten Felsen der südlichen Länder und bleibe lebenslänglich bei meinem Nest, und das heißt viel; denn mancher meiner Kameraden ist schon 100 Jahre alt geworden. Ich lebe freilich vom Raub, denn der liebe Gott hat mich dazu geschaffen, kleinere Vögel, Hasen und allerlei Thiere zu fangen und zu speisen, deshalb hat er mir auch sehr scharfe Augen und Klauen gegeben. Aber trotzdem bin ich ein treuer Ehegatte meines Weibchens. Wir leben zusammen, bis uns der Tod scheidet. Besonders aber bin ich sehr zärtlich gegen meine Jungen. Wenn sie einmal groß genug sind,

um sich selber zu ernähren, dann jage ich sie freilich fort, denn aus Kindern müssen auch Leute werden, die sich selbst erhalten; aber so lange sie klein und schwach sind, Sorge ich väterlich für sie. Wenn sie das Erstmal ausfliegen und so müde werden, daß sie das Nest nicht mehr erreichen würden, dann nehme ich sie auf den Rücken und trage sie heim. Gute Eltern machen es immer so mit ihren Kindern. Dafür sollen aber diese auch dankbar sein! —

Affe.

Was ist denn das für ein possirlicher Bursche dort, mit seinem menschenähnlichen Gesicht und seinem langen Schwanze? Ein Affe ist's. Er hat auch Hände, die denen des Menschen ähnlich sind, an seinen Vorderfüßen nämlich, und kann auf zwei oder vier Füßen gehen und stehen, wie er will! Aber was hilft's, wenn er auch dem Menschen ähnlich sieht, er macht doch stets nur dummes Zeug, denn es fehlt ihm die Vernunft, der Geist des Menschen. Auch ist er ein böser heimtückischer Kamerad, der seine Freude daran hat, Menschen und Thieren allen möglichen Schabernack anzuthun, und ein verstohlener Bursche, der auf alles Süße ebenjoseph aus ist, wie die naschhaften Mädchen, die keine Zuckerdose können stehen sehen. Schön ist er auch nicht und daher ist das Wort „Affengesicht“ ein Schimpfname für Menschen. Listig und boshaft ist er freilich; aber daß es ihm an Vernunft fehlt, zeigt er darin, daß er Alles nachmacht, wenns noch so dumm und häßlich ist, wie die einfältigen Kinder, die alle üblen Gewohnheiten anderer Kinder nachmachen, und die einfältigen erwachsenen Leute, die Andern Alles nachthun, wenn es ihnen auch noch so übel ansteht. Durch seine Nachäfferei führt der Affe oft seine Gefangenschaft und seinen Tod herbei. So kann es aber auch Kindern gehen, die leichtsinnige und unbefonnene Streiche nachmachen. Gar nichts Löbliches ist von diesem Burschen zu sagen, als etwa, daß er seine Kinder zärtlich liebt, und auch dabei ist er oft so dumm, daß er sie in seinen Armen zu Tode drückt. Und doch giebt es Menschen, welche diese Thiere anbeten, als ob sie Gott wären, z. B. die Hindus, in deren Vaterlande, Indien, es die meisten Affen giebt, die ihnen Tempel und für die kranken Affen sogar Spitäler bauen, sowie die Chinesen. So blind und unglücklich sind die Menschen, die Nichts vom Worte Gottes wissen!

Antilopen.

Das ist ein nettes, zierliches, freundliches Thier gegen dem häßlichen Affen! Nicht wahr? Was es für schlaffe Füße, und große, sanfte, freundliche, pech-

schwarze Augen hat! Man nennt sie auch Gazellen. Sie sind viel flüchtiger und schneller, als Hirsche und Rehe. Ein besonderer Schmuck ihres Kopfes sind die beiden schwarzen Hörner, die sie tragen. Sie leben in Heerden beisammen. Wenn sie auf die Weide gehen, stellen sie Wachen aus. Macht ein Jäger oder Raubthier, so thun die Wachen einen hellen Pfiff. — Wer nur immer so vorsichtig wäre! — Sie fressen Kräuter, bringen alle Jahre ein Junges zur Welt und werden 20—30 Jahre alt. Ihre Haare sind fein, wie Seide. Man kann sie auch zähmen und wie Hausthiere halten. —

Auerhahn.

Ein schöner und stolzer Vogel. — Aber Schönheit und Stolz sollten nie beisammen sein. Die Bescheidenheit und Demuth macht auch das schönste Kind noch schöner, als es ist. Der Auerhahn ist viel größer als der Haushahn, aber nicht so schön, wenn er gleich einen rothen Strich um die Augen hat. Er lebt in großen, dunkeln Wäldern von Waldbeeren und Baumknospen. Die Jäger sind sehr auf ihn aus. Aber sie bekommen ihn nicht leicht, weil er sehr scheu ist. Uebrigens ist sein Fleisch nicht sehr gut, etwas hart und rauh. Die Menschen essen es wahrscheinlich nur deshalb so gerne, weil es ein seltener Fang ist. Wer aber das Seltene liebt, nur weil es selten ist, hat wenig Verstand. —

Aurorafalter.

Ein Schmetterling! Wie das leicht und fröhlich durch die Luft geht mit den vier ausgespannten Flügeln! — Aurorafalter heißt er wegen seiner zwei untern rothen Flügel, denn Aurora heißt auf deutsch: „Morgenröthe.“ Er lebt auf Kohlblättern, von denen er sich nährt. Er macht es, wie alle Schmetterlinge; er legt Eierchen; aus den Eierchen werden Käupchen, aus den Käupchen Raupen; die Raupen spinnen sich ein, liegen eine Zeitlang wie todt da, dann gehen aus der Hülle, oder Puppe wieder fröhliche Schmetterlinge hervor. So hats der liebe Gott eingerichtet. Auch aus unsern Gräbern, wird, wenn wir gestorben sind, einmal ein neuer, schönerer Mensch auf-
erstehen! —

Bachstelze.

Gar nicht übel sieht das schmycke Bögelnchen dort, die Bachstelze aus. Es hat lange Füße und lebt gerne an Bächen, daher Bachstelze. In die Bäche

baut es auch sein Nest und legt niedliche graue Eierchen darein. Singen kann es nicht; dagegen kann es sehr schnell laufen und vertilgt schädliche Insecten. Nun? Was ist besser? — Ich denke flinke und muntere Kinder, die gerne Nütliches thun, machen Gott und ihren Eltern doch mehr Freude, als träge Ländler, wenn sie auch noch so schön singen könnten. —

Biber.

Dem Birschen dort, das am Baumast herunternagt, sieht mans auch nicht an, was hinter ihm steckt, und doch ist's Einer, den sich wackere Kinder zum Vorbild nehmen sollen, — der Biber, von dem die Stadt Biberich ihren Namen hat mit noch etwelchen andern Orten in der Welt. Er sieht kastanienbraun aus, und hat einen feinen, dichtbehaarten, kostbaren Pelz. Er ist eines der merkwürdigsten Thiere, ein Zimmermann und ein Maurer zugleich. Mit seinen fünfzehigen Vorderfüßen und seinem flachen schuppigen Schwanz kann er Baumstämmchen, die er mit den Zähnen gefällt und abgenagt hat, zu Häuschen zusammensfügen, und baut sich oft dreistöckige Wohnungen unter dem Wasser; aber nicht für sich allein, denn es leben immer viele Biber in Gesellschaft bei einander in Flüssen, Seen und Teichen. Das Thierchen ist ein wahres Muster von Beharrlichkeit und Sparsamkeit. Verständige Kinder sollen ihm nacheh'n, recht beharrlich und ausdauernd bei nützlichen Arbeiten sein, nicht über dem Spielen das Nöthigste vergessen und versäumen, ihre Kreuzer und Groschen fleißig sparen, um sich, anstatt zweckloser Naschereien, etwas Nütliches zu kaufen.

Birkhahn.

Schaut, Schaut! Was der Birkhahn für einen schönen krumm gespaltene Schwanz hat! Ist eine Art, wie der Auerhahn dort oben, nur etwas kleiner, aber schöner. Bei der Schönheit kommt's auch nicht auf die Größe an. Birkhahn heißt er, weil er am liebsten Birkentkosp'n is't, wie man die Schwaben Krauthähne nennt, weil sie so gerne Sauerkraut speisen. Kirsch'n und Erbsen jedoch darf er nicht essen, sonst muß er sterben! Wie ärgerlich? Gerade zwei so gute Dinge nicht? Ja so ist oft gerade das Süßeste am verderblichsten und am strengsten verboten: das Giftigste lächelt Einen oft am schönsten an. Der Birkhahn rührt weder Kirsch'n noch Erbsen an. Sei du eben so brav und geschickt. Fliehe das Verbotene und Verderbliche!

Brillenschlange.

Huh! das wüßte, giftige Ding! Wie es so feindlich mit der schwarzen stehenden Zunge lechzt! — Ja, die Brillenschlange ist die gefährlichste und giftigste unter allen Schlangen, an deren Biß der Mensch in wenigen Minuten sterben muß. Gottlob ist sie nicht bei uns daheim, sondern in Ostindien, wo die Leute selbst im Bette nicht vor ihr sicher sind. Auf dem Rücken hat sie eine braune brillenartige Figur; daher ihr Name. Doch giebt's auch bei uns eine giftige Brillenschlange, vor der man nie sicher ist. — Sie heißt Sünde. — Auch von ihrem Biß wird das Herz vergiftet. Fliehe sie, wie die Schlangen alle. —

Büffel.

Etwas Löwenartiges hat der wilde Büffel dort mit dem gestreckten Schwanze. Dieser wilde Ochse ist auch sehr zornig, unbändig und falsch. Bähmen kann man ihn zwar wohl, muß ihm aber dann, um ihn anzubinden, einen Ring durch die Nase ziehen. Er ist größer, als der gewöhnliche Ochse, wiegt oft 1000 Pfund, ist daher auch stärker und zwei Büffel ziehen so viel als 4 Pferde. Die rothe Farbe ist ihm unausstehlich; denn er meint, er sähe Blut. Unbändigen und zornigen Kindern gehört eigentlich auch ein Ring durch die Nase. —

Camel.

Es ist das ein seltsam gestaltetes Thier! Die hohen schwächtigen Beine mit den runden, breiten Fußhohlen, dem langen Schwanenhals, dem kleinen Kopf, dem hohen Höcker auf dem Rücken! — Aber das hat der liebe Gott weißlich so eingerichtet, denn das Kameel dient in den südlichen Ländern, wo es daheim ist, und in ihren Sandwüsten zum Reiten und Lasttragen, ist eines der allgemeinsten und trefflichsten Hausthiere und wird daher auch bildlich das Schiff der Wüste genannt, denn es trägt eine Last von 5—6 Centnern und legt in einem Tage 30 Stunden zurück. Es kann dabei lange hungern und noch länger dürsten. Die Araber nähren sich außerdem von seiner Milch und seinem Fleische und weben Tücher aus seinen Haaren. Was seine Tugenden anbetrifft, so beschämt es viele Kinder. Es ist sanftmüthig. Uns Menschen aber ist gesagt: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besigen. Es ist geduldig, gehorsam und willig, so lange man ihm nicht eine zu schwere Last auflegt. Es hat eine ...“

dauer, während es bei vielen Menschen heißt, „lässige Hand macht arm.“ Es ist sehr genügsam und mit Wenigem zufrieden und erinnert uns an den Spruch: Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen. Es will nur sanft und milde behandelt sein, und das mit Recht; wenn dieß nicht geschieht, so läßt es sich lieber todt schlagen, als daß es dem Hieb einer Peitsche nachgiebt. Wer seine Schuldigkeit thut, soll auch gut behandelt werden. Den Faulen und Nichtswürdigen gehört die Peitsche. Nur einen Fehler hat das gute Cameel. Wenn es mißhandelt worden ist, so ist es ungemein rachsüchtig. — Nun dafür ist es ja blos ein Thier. Aber wie häßlich ist die Rachsucht der Menschen, auch an Kindern! Wir sollen nicht Böses mit Bösem vergelten, d. h. uns rächen, sondern den Feinden vergeben und sie sogar segnen. —

Sivette (sprich Simätt.)

Schön bin ich nicht, ich Zibethkaze, auch nicht freundlich und gut; aber schädlich bin ich doch nicht und gehöre eigentlich unter die nützlichen Thiere. Asien und Afrika sind meine Heimath. Ich bin größer, als eine wilde Katze, mein Schwanz aber sieht fagenartig aus. Ich knurre, wie ein böser Hund, fresse Vögel und kleine Thiere und lasse mich auch zähmen. Das beste an mir ist der Zibeth, den die Apotheker zu Arzneien brauchen. Das ist ein stark riechendes Fett, das ich in einer kleinen Tasche unter meinem Schwanz stets bei mir trage. Deswegen fangen mich die Menschen, sperren mich ein, füttern mich gut, und leeren mir alle drei Tage mein Fetttäschchen aus.

Conus oder Kegelschnecke.

Ein schönes Ding, wie von Porcellain, so hübsch gemalt und so nett geformt. Es ist das steinharte Haus einer Meerschnecke die darin wohnt. Man schätzt diese Schnecke sehr, weil sie sehr selten ist. Sie wohnt im Meeresgrunde. Sie hat übrigens keinen Nutzen. Wer weise ist, der trachte nach dem, was droben ist.

Colibri.

Da lasse ich mir das wunderniedliche Vögelchen noch besser gefallen, das dort auf einem Zweige sitzt, den Colibri. Er ist der kleinste und schönste Vögel in der Welt, nicht viel größer als ein Maikäfer, zwei Loth

schwer und mit prachtvollen, grün, roth, blau und golden schimmernden Federn bekleidet. Sein langes Schnäbelchen hat er, um den Honig aus den Blumen zu saugen. Er ist in Südamerika zu Hause, wo die herrlichsten Blumen wachsen. Ein Nestchen baut er, nicht größer, als eine Baumnußschale, in das er erbsengroße Eierchen legt, wenn er das Nestchen mit Seide und Baumwolle ausgefüllt hat. Das giebt ein herrliches Bett für die Jungen, die nur so groß, als eine Fliege sind, wenn sie aus dem Ei schlüpfen. Die indischen Frauen tragen sie als Ohrengehänge in den Ohren. Aber was klein ist, kann doch auch unartig sein. Und das ist der Colibri; er zankt und streitet sich immer mit seinen Kameraden, wie die händelsüchtigen Jungen, die nie zufrieden sind, bis es Streit giebt. Nichts Höflicheres, als das, wenn man auch vor Schönheit strahlen sollte.

Condor.

Der Große neben dem Kleinen! So ist es in der Welt, so hats der liebe Gott geordnet; der eine König, der andre Bauer; der eine arm, der andere reich. Der Condor ist ein Geier und zwar der größte und stärkste unter Allen. Er raubt und zerreißt mit seinem krummen Schnabel Kälber, Schaafe, Rehe, auch Hirche; sogar Kinder sind vor ihm nicht sicher. Er trägt eine Krone von weißen Federn um den Hals und lebt nur in den höchsten Luftregionen, von wo er auf seine Beute mit solcher Geschwindigkeit herabstürzt, daß kein Entrinnen mehr möglich ist. Muth und Stärke sind schöne Eigenschaften, aber sie müssen von Weisheit und Tugend geleitet sein, sonst sind sie wie ein Messer in der Hand eines Kindes.

Crocodil.

Und was sperrt denn dort den langen Rachen mit den vielen spizigen Zähnen auf? O, dieses garstige Thier! Es heißt Crocodil. Man sieht es ihm an, daß es der Tyrann der Flüsse in den heißen Ländern, der König der kriechenden und schleichenden Thiere ist, ein gefährlicher Räuber, der keines lebendigen Geschöpfes schont. Es lebt im Wasser und auf dem Lande, legt 60—100 Eier und frisst alles Lebendige, was sich ihm naht. Seine Rückenhaut, die aus Schildern besteht, ist so hart, daß keine Flintenkugel sie durchdringen kann. Laufen kann es geradeaus so schnell wie eine Eidechse, denn es ist die größte aller Eidechsen, 10—20 Fuß lang, aber umwenden kann es sich nur schwer. Am häufigsten lebt es im Nilfluß in Aegypten und die alten Aegypter

haben es in ihrer Blindheit sogar angebetet. In der Bibel heißt das Thier Leviathan, und ist viel Schreckliches von ihm gesagt. Aber Gewaltthat, Raub und Mord ist ein schlechter Ruhm!

Dachs.

Ich mit meiner weißen Schnauze sehe zwar einem kleinen Bären ähnlich, heiße aber Dachs und bin die größte Schlafhaube unter allen Thieren, deshalb sagen die Leute: „der schläft wie ein Dachs.“ Ich verschlafe drei Viertel meines Lebens. Ich wohne überall unter der Erde in selbstgegrabenen Höhlen und fresse, was ich bekomme, Mäuse, Vögel, Eier, Getreide, Wurzeln und Obst. Wenn du mich fängst, kannst du mich zahm machen und in deinem Hause herumgehen lassen, wie einen Hund, dann fange ich dir die Mäuse weg. Aber geschlafen muß es vor Allem sein, besonders im Winter, denn diesen verschlafe ich ganz und zehre nur von meinem eigenen Fett. Mit Schlafen ist nichts ausgerichtet. Kinder, die lange schlafen, werden bald faul und lernen wenig. Bete und arbeite! das führt zum Segen.

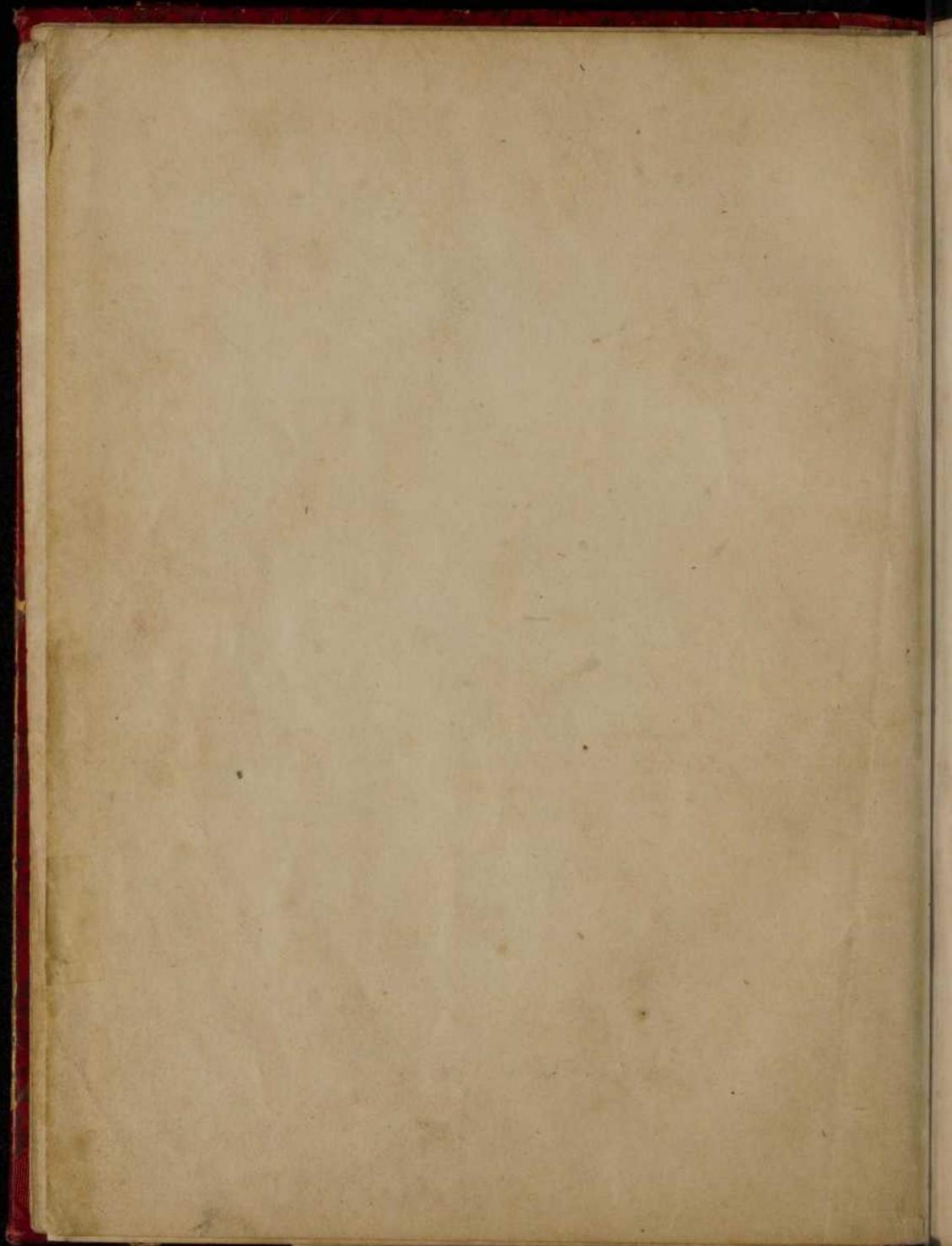
Damhirsch.

Einen schönern Hirsch, als mich, kannst du nicht sehen, wenn ich auch kleiner bin, als die andern Hirsche. Was habe ich nur für ein schönes Geweih. Auch kannst du nicht sagen: ich soll mich über meine dünnen Beine schämen, denn ich kann schöner darauf einhergehen, als du, und Sprünge machen, die dich in Erstaunen setzen würden; Fluchten nennen es die Jäger. Ich wohne gerne in Tannenväldern. Kraft, Anstand, Schnelligkeit und Zierlichkeit ist meine Sache. Ich bin ein Turner, dem es keiner von Euch nachmachen kann; und dennoch bin ich dabei wohlgezogener und sanfter, als viele unter den Turnern. Rohheit und Unbesonnenheit entehren einen jungen Turner.

Distelvogel.

Endlich läßt sich auch ein kleiner Musikant hören, der Distelvogel dort auf dem Baumaste über dem Dachs. Der und seine Kameraden sind doch die allerbesten und aller schönsten Musikanten. Dabei fressen sie schädliche Raupen und Insecten weg. Und wie schön ist so ein Distelfink mit seinem rothen Kopf und bunten Gefieder! Auch geschiedt ist er. Man kann ihn abrichten. Er





recht sich anstellen, als ob er todt wäre, kleine Kanonen abfeuern, sein Futter in einem kleinen Wägelchen an sich ziehen. Aber das sind sündhafte Quälereien. Laß die guten Thierchen sich ihres Lebens freuen! Sie find's auch werth! Wie gut ist's für unsere Felder, daß sie so viel Unkrautsamen fressen!

Dohle.

Doh! Doh! das ist der ganze Gesang der schwarzen Dohle da drüben mit der grauen Brust. Ein kleiner Nabe ist die Dohle und ein possierlicher Bursche. Sie hält sich auf Kirchthürmen und alten verfallenen Gebäuden in Mauerlöchern auf und meistens sind viele beisammen. Sie spaziert daher, wie ein Professor, kann sogar ein bißchen sprechen lernen, ist aber dabei ein rechter Diebsgeselle und stiehlt alles weg, was glänzt, besonders Silber und Gold. Händel müssen sie auch immer haben. Kurz, es ist ein recht unartiges Geschmeiß um diese Dohlen. Doch lernt die Dohle auch sprechen. Für einen Vogel ist es viel, auch nur ein Wort nachzusprechen, und es geschieht ganz ohne Sinn und Gedanken. Aber wenn das Kinder thun, das ist eine Schande!“

Dogge.

Dagegen ist das ein geschiedterer Junge, der dort unter der Dohle steht, die braune Dogge mit dem Halsband, auch Bullenbeißer genannt. Denn die Hunde sind die geschiedesten und zugleich an den Menschen anhänglichsten und treuesten Thiere. Die stärksten Muskeln und Schenkel hat die Dogge und dazu ein recht händelsüchtiges Gesicht. Deswegen werden sie auch gerne als Heshunde und Hofhunde gebraucht. Er kann es auch gar nicht leiden, wenn muthwillige Kinder ihn reizen wollen. Wehe denen, der dieß sich untersteht! Er beißt bis auf die Knochen hinein!

Dosenschildkröte.

Die Dosenschildkröte ist ein harmloseres Thierchen, das Niemanden was zu Leide thut. Sie hat ein schönes hornartiges Gehäuse um den ganzen Leib, das sie immer bei sich tragen muß und aus dem sie nur den Kopf, den Schwanz und ihre vier Füße herausstrecken kann, auf denen sie langsam fortmarschirt. Es geht bei ihr immer auf der Schneckenpost. Alle Schildkröten entstehen aus Eiern, welche die Sonne auf dem heißen Sand

ausbrütet, denn die Schildkröten leben theils im Meer, theils auf dem Land. Aus ihren Schildern macht man die feinsten Hornarbeiten. Sie ist ein nützliches Thier, aber langsam und unbehilflich. Kinder sollen das nicht sein, sondern munter und frisch und sollen jeden Tag gewandter werden. Ein Dölpel gleicht ganz einer Schildkröte.

Sichhörnchen.

Ah! Jetzt kommt der niedliche, flinke Luftspringer und Seiltänzer unserer Eichenwälder, das röthlichbraune Eichhörnchen mit seinen weichen Haaren und seinem schön behaarten Schwanz! Wie herzig ist es, wenn es auf den Hinterbeinen sitzt, eine Wallnuß in den Vorderfüßchen hält, die es wie Hände gebrauchen kann, und mit seinem spitzigen Mäulchen blitzschnell daran herunternagt, während es seinen schönen Schwanz als Sonnenschirm über den Rücken und Kopf hinausschlägt. Denn nichts frißt es lieber, als Haselnüsse, Wallnüsse, Eicheln, Bucheln, Mandeln, Castanien u. s. w. Von diesen sammelt es sich stets auch einen Vorrath für den Winter an. Es ist ein lustiges Thierchen, ungemein flink, macht Sprünge von Baum zu Baum, als ob es fliegen könnte, ist aber sehr schüchtern. Doch läßt sich gut zähmen und im Hause halten; aber wehe dann Allem, was das Venagen nicht leiden kann! Sein Nest baut es auf Tannen und Eichen. —

Eisvogel.

Was glänzt denn dort neben dem Elephanten so herrlich blau und roth, daß Einem fast die Augen übergehen? Das ist der Eisvogel, der sich an Flüssen und Bächen aufhält, im Sande nistet und kleine Fische frißt, nur so groß ist, wie eine Lerche, aber fast so schön, wie ein Papagai. Warum heißt er denn Eisvogel? Weil er auch im Winter bei uns bleibt und sich an Seen und Flüssen aufhält.

Elen.

Noch weniger als der Eisvogel fürchtet die Kälte und das Eis das große braune Thier dort mit den breiten zackigen Schaufelhörnern, der Nachbar und Kamerad des Rennthiers, das Eleuthier. Es ist fast so groß, als ein Pferd, lebt in den nördlichsten Gegenden der Erde, wo es fast immer Winter ist, von Moos, Baumknospen und Blättern, kann die Wärme gar nicht ertragen, läßt sich zähmen und an den Schlitzen spannen und kann in einem Tage schnell

wie ein Hirsch 60 bis 7 Stunden weit laufen, ohne auszuruhen. — Möglich und doch genügsam das ist viel werth! —

Elephant.

Jetzt aber aufgepaßt! Jetzt kommt das größte Geschöpf Gottes auf Erden; dort zwischen Echorn und Specht, der große dicke Elephant mit seinen hängenden Ohren, imem langen Rüssel, den er brauchen kann, wie eine Hand, und mit den beiden langen Fangzähnen, die aus seinem Maule hervorstehen. Aber nicht nur als größte Geschöpf Gottes auf Erden ist er, sondern auch das gelehrigste, sanftmüthigste und geschiedeste unter allen Thieren. Er läßt sich zähmen und lernt alle möglichen Kunststücke, zeigt viel Ueberlegung, ein sehr gutes Gedächtniß und einen edlen, biedern Sinn. Trotz seiner Schwere geht er doch leicht; so dick auch seine Füße sind, so sind sie doch sehr beweglich, und so er gleich 60—75 Centner wiegt, kann er sich doch schneller bewegen, als mancher faule Bursche in seinem Bett. Das Beste und Schönste thut er mit seinem Rüssel, in dem er eine solche Kraft hat, daß er damit einen Baum aus dem Boden reißen kann, und ein so feines Gefühl, daß er mit demselben sogar eine Nadel einfädelt und nähen kann. Seine Fangzähne, die oft mehrere Ellenlang sind, geben uns das schöne feine Elfenbein. Er kann eine Last von ein par tausend Pfund tragen und vor Zeiten haben ihn die südlichen Völker zum Kriegführen gebraucht, indem sie ihm ganze hölzerne Thürme, mit Soldaten angefüllt, auf seinen breiten Rücken setzten. Sein Vaterland ist Asien und Africa. Den Elephanten kannst du dir in Vielem zum Muster nehmen. Er ist ehrlich, rechtlich, bieder, willig, gehorsam, liebt die Blumen und die Musik. Daneben ist er freilich auch ein bißchen eitel, und frent sie, wenn man ihm eine schöne Decke auflegt, aber doch noch lange nicht so eitel, wie die Marie, das kleine Fräulein, dem kein Kleid schön genug ist. Er hat so zu sagen ein recht deutsches Herz, denn Treue, Ehrlichkeit, Dankbarkeit und Wohlthun hat man von Alters her deutsche Tugenden genannt. Ist's noch so?

In te.

Und dort im Bächlein schwimmt meine gute Watschlerin! Die kenne ich schon lange. Schwimmen kann sie vortrefflich; ich wollte, ich könnte es so; ein hübscher Vogel wäre sie auch, wenn sie nur einen schönern Gang hätte!

Doch, sie ist ja ein nützliches Thier, frisst Alles, legt große Eier, gibt gute Federn und einen herrlichen Braten.

Finkenhabicht.

Wenn du Tauben hast, mein Kind, dann hüte sie vor dem Habicht dort auf dem Felsen mit seinem krummen Schnabel und lückischen Kopf. Der jagt ihnen Jahr aus Jahr ein nach, und frisst nur Nase, wenn er sonst nichts hat.

Fischotter.

Wie es der Habicht mit Tauben und Vögeln macht, so macht es der Fischotter in seinem schönen braunen Pelz. Er kann ins Wasser untertauchen, weil er Schwimmsüße hat und holt sich dort Fische und Krebse. Kein schlechter Geschmack! Das wäre schon recht, wenn er es nur nicht machte, wie die verschwenderischen, freßgierigen Kinder, die immer mehr auf dem Teller haben wollen, als sie essen können. So ein Fischotter erwürgt 10 Fische und 3 oder 4 davon frisst er. Psui, wie garstig ist das!

Fischreiber.

Nicht viel besser, als der Fischotter, macht's der Herr Langbein dort mit seinem Bopf und langen Schnabel. Der muß auch Fische haben und begnügt sich auch nicht mit wenigen. Sein Bopf ist aber so übel nicht, denn er besteht aus goldglänzenden Federn, aus welchen die Ungarn und Türken die berühmten Reiherbüsche machen, die sie auf ihre Tschakows und Turbate stecken. Wie fängt er denn die Fische? Er fliegt über dem Wasser her und stürzt sich dann auf jeden Fisch, der sich blicken läßt. —

Flugfisch.

Dort ist gar ein Fisch mit Flügeln, in der Luft, statt im Wasser! Was ist das? Der arme Bursche kann wohl Flügel brauchen, denn er hat seine Feinde im Wasser und in der Luft, unter Fischen und Vögeln. Uebrigens sind es keine eigentlichen Flügel, sondern nur längere Flossfedern, als andere Fische haben, die er als Flügel gebrauchen kann, aber nur so lange, als sie naß sind. Sobald sie trocken werden, fällt er ins Wasser zurück. Er fliegt auch nur, wenn er von einem Wasserraubthier oder größeren Fische verfolgt wird.

Mich hast du a
den Farbenschachteln braucht. Zwei solche
passen und sich auf- und zuschließen, wie eine Ta
in dem ich, wie eine Landschnecke in dem ihrigen,
dem Grunde der Flüsse und Seen. —

Frosch.

Ein häßlicher Gast sitzt dort in der Ecke links zusammengeduckt,
Frosch. Man heißt ihn auch den Sänger des Sumpfes, aber mit Un-
denn sein ganzer Gesang ist ein häßliches Gequacke. Er hält sich in Bächen,
Sümpfen und Teichen auf; nur der Laubfrosch, der Wetterprophet, lebt auf
Bäumen und Gesträuchen, um dort Mücken und Insecten zu suchen. Alle
Frösche entstehen aus Eiern; anfangs sehen sie kleinen Fischchen ähnlich, dann
wachsen ihnen zuerst die zwei Hinterfüße und dann die zwei Vorderfüße, und
der Schwanz verschwindet. Den Winter über schlafen sie in Löchern an den
Ufern der Sümpfe. Im Frühling wachen sie wieder auf. Was nügen denn
aber diese häßlichen, ecklichen Thiere? Sie vertilgen schädliche Insekten. —
Auch giebt es Leute, die ihre Schenkel gebraten essen. Das ist aber garstig;
und eine große Sünde ist es, wenn man es macht, wie die rohen Froschschenkel-
fänger, die den armen Thierchen die hintern Beine lebendig abschneiden und
sie dann ohne Beine liegen lassen. Ueber Solche sollte gleich die Landplage
der Frösche kommen, die über den Pharao in Aegypten kam. Laßt Euch die
Geschichte von Euren Eltern erzählen! —

Fuchs.

O weh! da kommt ein ganz schlimmer Bursche, der Nothe dort mit der
spitzigen Schnauze, den spitzigen Ohren und dem langen Schwanze, der Fuchs.
Er sieht einem Spitzerhunde sehr ähnlich und bellt auch wie ein Hund; aber
so brav, wie der Hund, ist er nicht. Man kann einem ehrlichen Menschen
ähnlich sehen und doch ein Schlingel sein. Merke dir das! — Nun, der
Fuchs ist ein tückischer, wilder Bursche und sehr verschlagen, weshalb man
sprichwörtlich sagt: schlau, wie ein Fuchs. Er wohnt in Höhlen unter der
Erde und geht von dort auf den Raub aus. Einen schlechten Geschmack hat

Liebste.
zu fangen!
umit sie ihn nicht
auf los und — Hals
deshalb nennt man Leute
schlechten Zwecken anwen-
und Handlungen sollen auch schon
Mitteln zu erreichen suchen, ist erlaubt,
gehen, um ihnen zu schaden, das ist
heuchelt ist ein böser Mensch. —

Leopard, Pardel.

Ein schönes Thier aus dem Raubgeschlecht mit goldgelbem schwarzge-
; aber es ist sehr räuberisch, wild und grausam, wohnt nur in
und ist etwas größer als der Leopard. Auf seinen Raub geht es nur
Nachts aus, wie die Diebe und Mörder, fällt Schaaf, Ziegen, Gazellen,
Kälber und sogar Kinder an.

Geier.

Ein prächtiger, starker Raubvogel. Sein Bild trugen ehemals die Könige
von Oberägypten auf ihrem Diadem (Stirnband). Er sieht schwarzbraun, der
Vorderhals ist kurz bestedt, am Hinterhals hat er graue Flaumfedern. Er ist
sehr kühn und wild. Hitze und Kälte erträgt er gleich gut, wohnt in Syrien
und Arabien, aber auch in den Alpen von Europa.

Gimpel.

Ein friedlicheres Thierchen sitzt dort mit der schönen rothen Brust auf dem
Baumzweige — aber es ist immer ein bißchen schwermüthig, wie das Men-
schen, wenn es Morgens aufstehen muß. Gimpel heißt daher dieser schöne
Vogel, auch Domsaff wegen des schwarzen Käppchens, das er auf dem Kopfe
trägt. Er hat eine schöne Flötenstimme, und wenn man ihn jung abrichtet,
lernt er Lieder und Tänze pfeifen, sogar ein paar Worte nachsprechen. Er
ist recht sanft und gemüthlich, so wie brave Mädchen sein sollen. —

G u u.

Giebt es denn auch Pferde mit Hörnern! dieß Thier dort in der Mitte sieht gerade so aus! — Ja wohl! Aber ein Pferd ist es nicht, sondern ein Mittelding zwischen Pferd und Ochsen und gehört zu den einhüftigen Thieren, lebt auch wie diese und hat die gleiche Nahrung. Man weiß nicht recht, was man aus ihm machen soll, wie aus manchen Kindern. —

Goldfasan.

Der Goldfasan, das ist ein anderer Bursche! der hat eine prächtige Uniform an, schöner als des Königs schönster Lakai, mit seiner scharlachrothen Brust, und seinem gelben Federbusch. Wenn er nur nicht so schüchtern, so wild und so leckerhaft wäre; aber er will nur Reis, Hanssamen, Waizen, Welschkorn, Gerste und Salat. Dafür halten ihn aber auch die vornehmen Herren in ihren Gärten; denn sein Fleisch schmeckt besser, als das Hahnenfleisch. Er stammt aus China, wo die Leute viel Schmuck und wenig Verstand haben. Es giebt auch bei uns solche. Nimm dich in Acht, daß du nicht auch zu ihnen gerechnet wirst!

Goldkäfer.

Auch einmal einer aus der Käferwelt, und zwar einer der schönsten, denn er glänzt wie dunkles Gold, besonders im Sonnenschein. Seine Wohnung, die er sich aussucht, ist nicht übel; er hält sich am liebsten auf Syringen, Narzissen, Lilien, Rosenstöcken und Hollunderblüthen auf, und da giebt's manches Gute zu ngschen.

G a s e.

Gleich fallen Einem die Oftereier ein, wenn man dort in der Ecke links den Hasen sitzen sieht. Ein gutes, dummes Gesicht macht er zwar, aber er ist nicht so dumm, als er aussieht, hört gar gut mit seinen langen löffelartigen Ohren, kann ungeheuer schnell laufen, und weiß auch seine Schliche, um zu seinem Futter zu kommen. Furchtsam ist er sehr, und von einem feigen Menschen sagt man, er habe ein Hasenherz. Die Türken essen sein Fleisch nicht; aber unsere Herren lieben es sehr und jagen den Hasen Jahr aus und

ein nach; denn sein Fell kann man zu Hüten brauchen. Auch ist er oft schädlich, wenn er im Winter die Obstbäume benagt. Die Hunde fürchtet er entsetzlich; doch fängt ihn Einer selten ein. Daher das Sprichwort: Viel Hunde sind des Hasen Tod. Wer sich viele Feinde macht, muß endlich untergehen! — Merke das!

H ä r i n g.

Wenn man nur den Namen hört, dürstets einen schon; denn diesen Fisch, der da unten am Wässerchen liegt, bekommen wir bei uns blos eingesalzen zu Gesicht. Er lebt im Eismeer und wird dort alle Jahre von den Haringfängern in ungeheuren Massen gefangen und zu uns herausgeschickt. Man kann ihn in den Krämerläden kaufen. Einen Bagen sollte doch einer werth sein? — Wenn du gerne salzig essen magst, freilich. Aber ich halte es lieber mit dem Süßen!

H a u b e n m e i s e.

Dort über dem wilden Thier sitzt eine Haubenmaise. Das ist auch ein nützliches Vögeltchen, wenn schon sein Gesang nicht viel werth ist, denn es vertilgt viel Ungeziefer. Es trägt eine kleine Haube auf dem Kopf, die ihm allerliebste ansteht; denn sie sitzt niemals schief auf dem Kopfe, wie bei dem gleichgültigen Malchen, wenn sie zu Bette geht, und ist niemals schmutzig, wie bei der kleinen Anna, die nichts Frischgewaschenes an sich haben kann, ohne es gleich zu beschmutzen.

H e h e r.

Größer als die Haubenmaise ist der Nußheber, aber viel Geschicktes ist nicht an ihm. Er lebt in Wäldern, frisst Insekten und Beeren, im Herbst aber Nüsse, Eicheln und Bucheln. Er sammelt auch davon einen Vorrath auf den Winter, legt sie in hohle Bäume und versteckt sie in Löchern; aber da geht es ihm oft, wie es dem Gustav immer geht, der nie seine Hefte und Bücher findet, weil er nie mehr weiß, wohin er sie gelegt hat, und immer an Orte legt, wohin sie nicht gehören. —

H i r s c h.

Aufgepaßt! dort stolzirt ein vornehmer Herr, der die Wälder sein nennt und große Forsten und Reviere zur Wohnung hat, — der Hirsch. — Er ist

Gg

Gg



Hh

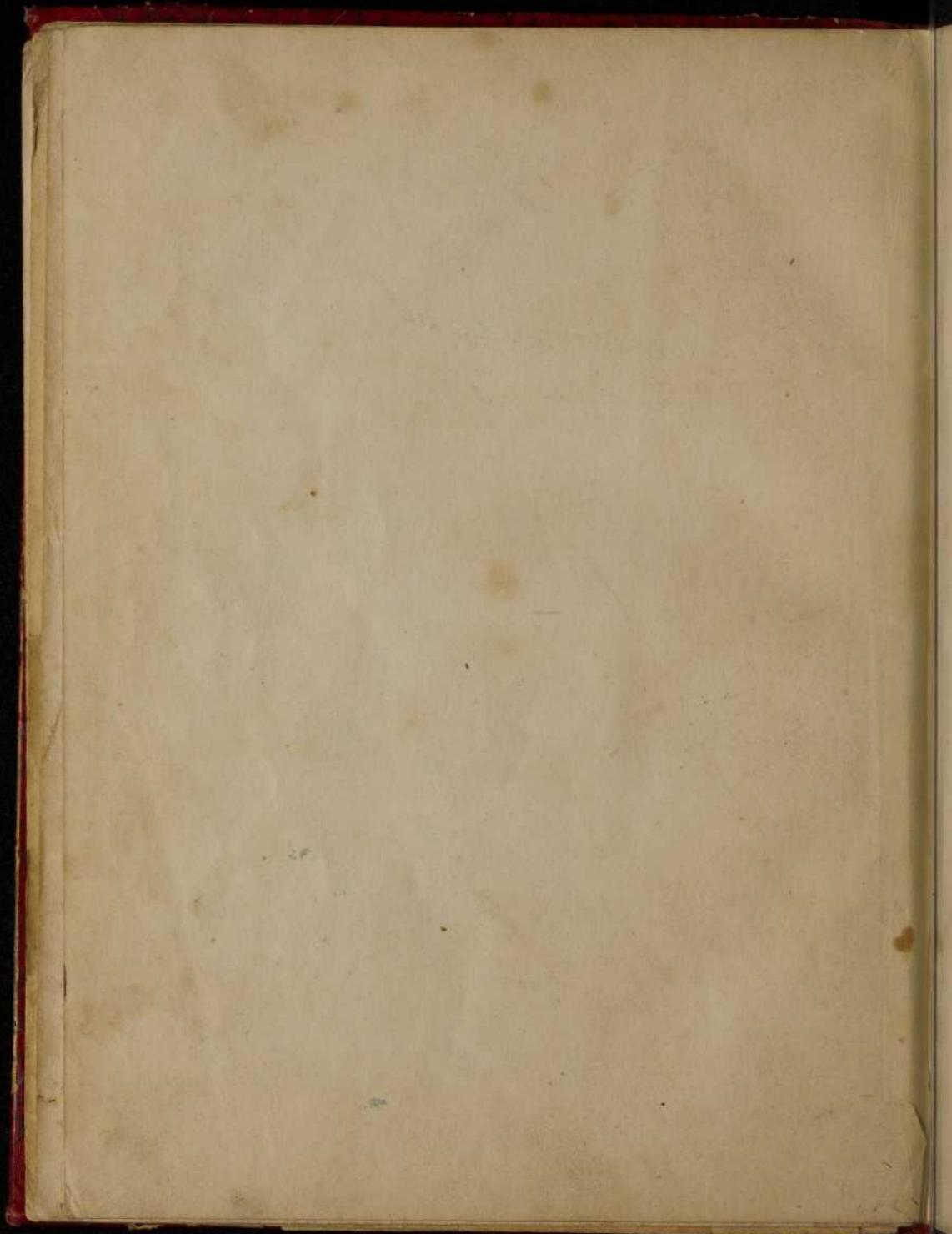
Hh



Ii

Ii





Kf

Kk



Ll

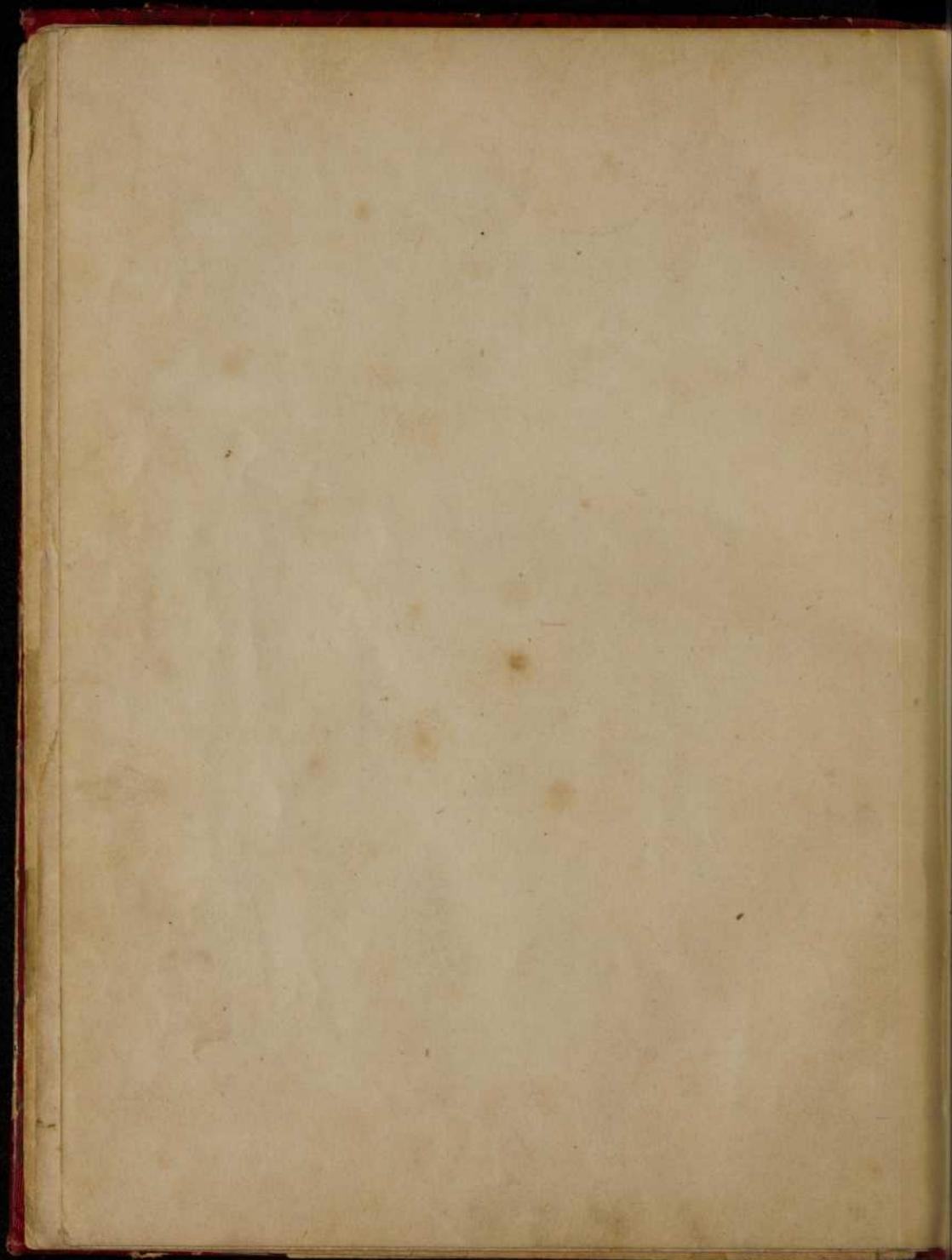
Ll



Mm

Mm





ein stilles und friedliches Thier, das in des Waldes Einsamkeit von Pflanzen und Blättern sich nährt. Aber die Menschen sind nicht friedlich gegen ihn gefinnt, weil er ein herrliches Fleisch und eine treffliche Haut hat und jagen ihn. Nun, wenn mans nur nicht grausam thut, so ist es ja wohl erlaubt; aber die armen Thiere so lange herumjagen, bis sie todt niedersinken, wie es die Engländer und Franzosen machen, das ist doch eine große Sünde!

Hollunderspanner.

Ein netter gelber Schmetterling mit gezackten Unterflügeln und schwarzen Streifen. Er lebt auf Hollunderbüschen und spinnt sich auch dort als Raupe ein.

Hyäne.

Nun aber das Herz in zwei Hände genommen! Dort rechts vom Hirsche steht ein schreckliches Thier, — die Hyäne, das häßlichste und unedelste unter allen Raubthieren. Denn es fällt boshaft und wüthend mit gleicher Fressbegierde über Menschen und Thiere, wie über stinkendes, verwesendes Aas her. Es scharrt sogar die Gräber auf und frisst die Leichen. Die Hyäne hat eine so dumme Wuth, daß sie sich sogar in eiserne Stangen verbeißt, die man in ihre Höhle steckt, und sie nicht mehr losläßt, so daß man sie daran herausziehen und todt schlagen kann. Sie gleicht darin den Kindern, die oft auch einen so dummen Born haben, daß sie abgestraft werden müssen. —

Jaguar.

Ebenso furchtbar und grausam ist das Ligerthier, das dort auf dem Felsen lauert — der Jaguar, oder amerikanische Tiger, so genannt, weil er in Südamerika zu Hause ist. Wenn er hungrig ist, fürchtet er sich vor nichts und tödtet, kühn und blutgierig, Menschen und jedes Thier, das ihm vorkommt. Er mag auch Fische. Wenn er nach diesen sucht, wird er oft vom Crocodil erwürgt.

Jakobsmantel

heißt eine hübsch geförmte braune Muschel, die im Meere lebt und an Felsen klebt. Ihre Schalen geben hübsche Präsentiertellerchen und andere Geräthe. Es hat Alles auf der Welt seinen Nutzen und ist Nichts vergeblich da.

I ch n e u m o n.

Das Thier, das du hier siehst, der Ichneumon, oder die Pharaons-Lage, ist in Aegypten hauptsächlich zu Hause und für dieses Land eine große Wohlthat, denn was es da eben aufgesucht hat und frisst, das sind Eier des furchtbaren Crocodils. Es verhindert also die Vermehrung dieses häßlichen und schrecklichen Raubthiers.

I g e l.

Ein wunderbarlich gestalteter Rauk kommt nun dort aus der rechten Ecke hervor, ein kleines Stachelschwein, das bei uns zu Hause ist, Igel genannt. Er ist ein furchtbares Thierchen. Wenn er erschrickt, rollt er sich zu einem stacheligen Ball zusammen, damit ihn Niemand anrühren und kein Hund beißen kann, denn seine Stacheln stechen wie Nadeln. Er lebt im Walde, frisst kleinere Thiere, ist also kein schädliches Thier. Geessen wird sein Fleisch bei uns von Niemanden, als von den Zigeunern. So dumm der Igel ist, so ist er doch ein guter Mäusefänger. —

I l t i s.

Viel gescheldter und listiger, aber auch bösertiger und ein blutgieriger Kerl ist dort oben über dem Igel der Iltis. Der versteckt sich in allerlei Winkeln und geht des Nachts auf den Raub in Taubenschlägen, Gänse- und Hühnerställen aus; auch Eier nimmt er mit und trägt sie in sein Loch. Sein Pelz ist warm und du kannst ihn an mancher Bauernkappe sehen. Uebrigens tragen ihn die Bauern mehr zur Bierde; denn sie setzen ja ihre Pelzkappen auch im heißen Sommer auf.

K u g u a r.

Ist auch so ein stiller, heimtückischer Schleicher aus dem Kaugengeschlecht, der überall Schaden anrichtet, wohin er kommt, und Blut lieber sieht, als Wasfr. Er wohnt in den heißen Ländern und mordet von kleinen Thieren, was ihm in den Weg kommt, oft nur aus Mordlust, wie die bösen Buben, die feine Käfer sehen können, ohne ihn zu zertreten. Eine Base von ihm ist

Die K a z e.

Ein falsches Thier. Sie ist zwar jetzt bei uns ein Hausthier, kommt aber von Aegypten her, wo man vor Zeiten die Kagen verehrt und den franken Kagen Spitäler gebaut hat, wo es sogar jetzt noch Stiftungen für franke Hauskagen gibt. Das Miezchen kann sich freilich sehr unschuldig anstellen und so schmeichlerisch thun, aber es krägt dich doch. Man sieht ihr auch die Falschheit schon an den Augen an. Sie will freilich oft mit den Kindern zu Bett liegen, aber laßt sie nur nicht herein, es ist gefährlich! Reinlich ist sie freilich und pugt oft an sich herum, besonders wenn ein Besuch ins Haus kommt; aber sie bleibt eben doch falsch. Deswegen sollen verständige Kinder sie nicht allzu sehr lieben, aber auch nicht hassen und verfolgen; denn haben müssen wir sie doch, weil sie die allerbeste Mäusefalle ist. Nur laßt sie nicht in Küche und Speisekammer hinein!

K a r a u s c h e.

Der Fisch, der dort auf dem Wasser liegt, die Karausche, gehört in das Geschlecht der Karpfen und giebt einen guten Braten. Sie ist zwar kleiner, als der Karpfen, frist aber doch oft diesen mit seiner ganzen Brut auf. Die Kleinen können den Großen auch schaden. Darum soll ein verständiger Mensch, wenn er noch so groß oder vornehm ist, keinen Kleinen und Geringen verachten.

Der K i e b i z

mit dem langen Schopf am hintern Kopf ist ein eigener Vogel. Er gehört unter die Schnepfen. Er lebt an sumpfigen Plätzen. Er ist scheu, aber doch unvorsichtig. Hat er ein Ei gelegt, so ruft er fortwährend Kibiz, Kibiz! Das merken die Leute und holen die Eier. So kann man durch unvorsichtiges Reden und Schreien sich selbst sehr schaden. Ist das nicht thöricht? Auch ist er händelsüchtig, obgleich immer viele bei einander sind. Des Nachts sitzen sie ruhig beisammen; aber sobald der Tag kommt, fängt das Puffen und Necken und Streifsuchen an, wie bei unartigen Kindern, wenn sie des Morgens wild und ungezogen aus dem Bett kommen, weil sie das Beten vergessen haben. — Im Herbst ziehen die Kibizen fort und kommen erst im Frühling wieder. So macht es auch

Der Krametsvogel,

nur daß dieser erst im Herbste zu uns kommt. Er frißt nur Wachholderbeeren und wird daher auch Wachholderdrossel genannt. Die Jäger sind ihm sehr auf-säßig, denn gebraten schmeckt er vortreflich. Sie fangen ihn in Schlingen, weil er nicht Stand hält, um ihn schießen zu können.

Der Kranich.

Jetzt kommt in der Mitte des Blattes der — Tanzmeister unter den Vögeln, der Kranich, etwas größer als ein Storch, und langbeiniger wie dieser, schwarz und weiß und grau gestiedert. Er ist auch ein Zugvogel, ein ernsthafter, bedächtiger Junge, der sich von allerlei kleinen Thierchen auch von Getraidekörnern nährt. Zuweilen fängt er auch zu seiner Unterhaltung zu tanzen an und es ist recht possierlich, zu sehen, wie er so recht im Takte seine langen Beine aufhebt. Manchmal gleicht er einem wilden Knaben, wirft Steine und Prügel in die Luft und thut, als wenn er sie mit dem Schnabel auffangen wollte. Oft gebärdet er sich wie ein Hanswurst, und macht allerlei Possen. Auch kann er ganz gut, wie der Storch, auf einem Beine stehen.

L a m p r e t e.

Was liegt da unten im Wasser? Eine Schlange? — Nein, es ist ein dünner langer Fisch, wie der Aal, Lamprete oder Pike genannt. In unsern Flüssen findet man ihn nicht, wohl aber in der Nordsee und im mittelländischen Meer. Geröstet ist er ein guter Braten.

L e o p a r d.

Der Leopard ist ein reizendes Thier in Afrika, mit einer furchtbar drohenden Miene und trozigem Gesicht. Er ist zwar kleiner als der Tiger, aber eben so grausam, und sein schönes geflecktes Kleid paßt nicht gut zu seinem blutigen Handwerk. So hat Mancher in der Welt einen Rock an, der nicht zu seinem Herzen paßt, bald einen schönen Rock und ein wüstes, unreines Herz, bald einen schlechten Rock und doch ein gutes Herz. Was ist besser? —

L e r c h e.

Was für ein herrliches Thierchen ist dagegen die fröhliche, muntere Sängerin der Lüfte — die Lerche, die sich schon früh vor Tagesanbruch erhebt und mit schmetterndem Gesang die ersten Strahlen der Morgenröthe begrüßt. Tag für Tag ertönt ihr trillernder Gesang hoch in der Luft, Tag für Tag dankt sie dem Schöpfer für ihr Leben und ihre Nahrung und beschämt die lieblosen und undankbaren Kinder, die das nicht thun. Ihr Kleid ist freilich nicht schön, grau, wie des Sperlings Gefieder, aber — um so liebenswürdiger ist sie selbst. —

L ö f f e l r e i h e r.

Der Löffelreiherr mit seinem langen, löffelartigen Schnabel, langen Halse, langen Beinen und weißen Federn, ist bei uns nicht zu Hause und ist ein Fischer, der den ganzen Tag sein Gewerbe treibt und doch nie was übrig hat, wie die Kinder, bei denen Alles von der Hand in den Mund geht und die nichts sparen und aufbewahren. —

L ö w e.

Jetzt die Kappe herunter! Dort in der Mitte steht der König der Thiere. Schon seine Stimme, sein Brüllen, ist fürchterlich. Wenn er laut brüllt, ist es, als ob die Erde bebe. Wie majestätisch kleidet ihn seine Mähne. Welche Riesenkraft zeigen seine Muskeln. Mit seinem Schwanz sogar kann er einen Ochsen tödten. Hoher Ernst liegt in seinem Gesicht und auf seiner gerunzelten Stirne. Ehemals gab es viele Löwen in den heißen Ländern, denn sie wurden von den Römern zu Hunderten gehalten und für die Kampfspiele gefüttert. Jetzt giebt es deren weniger und in manchen Ländern keine mehr. Der Löwe ist fast so groß, wie ein kleines Kind, hat einen großen Kopf, ein menschenähnliches Gesicht, große feurige Augen und eine breite stachlige Zunge. Er sieht braungelb aus, geht langsam und stolz einher, und bei Nacht auf den Raub aus. Er jagt nur größere Thiere, lauert auf sie, ergreift sie mit einem plötzlichen Sprung und erwürgt sie. Im Zorn ist er fürchterlich. Aber er ist auch großmüthig, treu und dankbar gegen Wohlthäter, was leider viele erwachsenen Menschen und Kinder nicht sind. —

M a r d e r.

Dort auf dem Felsen sitzt ein gräulicher Vogel dieb — der Marder. Tauben, Hühner und Gänse und Alles, was Federn hat, würgt er zusammen, und ist doch kaum so groß, als eine Katze. Auch saugt er den Vögeln nur das Blut aus. Er ist ein so verwegener Bursche, daß er selbst den Adler anfällt. Das bekommt ihm aber oft schlecht. Der Adler packt ihn und nimmt ihn mit hinauf in die Luft. Nun beißt und kratzt er aber so lange, bis der Adler nicht mehr fliegen kann. Doch was hilft's? Sie fallen beide und der Mörder bricht Hals und Bein. — Recht so! Wer dem Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. —

M a u l w u r f.

Mit dem armen schwarzen Thierchen da unten mit seiner spitzigen Schnauze müßten wir Mitleiden haben, wenn das Sprüchwort wahr wäre, „blind wie der Maulwurf.“ Blind ist er nicht; aber seine Augen sind so klein, daß man sie kaum sehen kann. Er lebt unter der Erde in Gärten, Wäldern und auf Wiesen von Würmern, Raupen, Larven und Käfern und ist ein nützlichcs Thier. Täglich dreimal wirft er mit seiner Schnauze die durchwühlte Erde auf, und die kleinen Erdhügel, die er macht, werden oft sein eigener Grabhügel, denn da hinein macht der Maulwurfsfänger seine Schlingen. So wird für Manchen seine eigene Arbeit sein Grab, wenn seine Arbeit eine sündhafte ist.

M e e r s c h w e i n c h e n.

Ein niedliches weiß und schwarz oder rothbraun geflecktes Thierchen mit einem Schweinsrüssel; weil es aus Südamerika übers Meer zu uns gebracht wird, heißt man's Meer schweinchen. Auch grunzt es wie ein junges Schwein. Es frißt Kräuter, Obst, Brod und Mehl. Das Weibchen und Männchen haben einander so lieb, daß das Eine immer wacht und Wache hält, so lang das Andere schläft. Wenn Kinder so freundlich gegen einander wären, könnten sie einander das Leben recht schön machen!

N o m o t.

Dieser schöne Vogel gehört unter die Spechte. Sein Gefieder ist schön blau und grün; sonst ist nicht viel von ihm zu sagen, als daß er in hohlen Bäumen nistet und sich von Insekten nährt. Nicht Alles Schöne ist der Rede werth. —

M o n d f i s c h.

Was ist denn das für eine häßliche Larve? — der Mondfisch. — Sein Gesicht hat ihm den Namen Mondfisch erworben, weil es mit dem Halbmond Aehnlichkeit hat. Er lebt in fernen Meeren und sein stets offenes Maul lauert auf kleine Seethiere, deren er viele verzehrt. Wer den Mund immer offen hat, bringt meistens zwar viel hinein, aber wenig heraus! —

N a c h t i g a l l.

Die Ohren aufgethan und das Herz! Dort oben über des Nilpferds Kopf sitzt die Meisterin im Gesang, der es keine Opernsängerin zuvorthut, selbst die nicht, die man die schwedische Nachtigall nennt. Ein ganz gewöhnliches graues Vögeln ist's; aber eine Stimme hat's, wie Flötenton, ja noch schöner, und zieht und trillert und wirbelt und gurgelt, daß einem der Verstand darüber stille steht und das Herz in Sprüngen geht. Wie kommen aus der kleinen Gurgel diese herrlichen, schmelzenden, oft so süß klagenden Töne hervor? Und wenn die andern Vögel schweigen und schlafen, da wacht sie, und muscirt die ganze Nacht hindurch im Mai und Juni, daß Einem auch die Nacht zur Freundin wird über ihren seelenvollen Melodien. Da darf man wohl an den Bibelspruch denken: Sehet die Vögel unter dem Himmel an! Ja, wer an einer Nachtigall nichts sieht und hört von Gottes Herrlichkeit, Weisheit und Liebe, der hat kein Menschenherz in seiner Brust. —

N a c h t k e r z e n s c h n u r r e r.

Links hat sie einen Nachtkameraden bei sich — den Nachtschmetterling, der diesen langen Namen führt, aber bei dem ist Alles stumm und still. Ein bißchen schnurren kann er wohl; aber das ist Alles. Nun er braucht auch nicht mehr! Gott giebt es einem Jeden, wie er's braucht.

Nashorn.

Dies Thier mit seinem gebogenen Horn auf der Nase, und daher Nashorn genannt, sieht fast dem Elephanten ähnlich. Es ist auch nach ihm das größte und stärkste. Sein Horn ist seine Waffe, um seinen Feinden den Bauch aufzuschlagen. Aber es ist kein Raubthier, lebt einsam in unzugänglichen sumpfigen Gegenden, frisst nur Pflanzen und thut Niemand etwas zu Leide, wenn man es ungeschoren läßt. Wird es aber zum Jorne gereizt, dann wüthet und tobt es stundenlang fort, zertrümmert Alles, was ihm in den Weg kommt, und gleicht auf ein Haar den närrischen, jähzornigen Menschen, die ihrer Wuth nicht satt und nicht Meister werden können, und oft Gläser und Fenster und Hausgeräthe zerschlagen — um sie nachher wieder anzuschaffen. An einem Menschen läßt eine solche Nashornswuth doch gar zu dumm! — Das Nashorn hat die dickste Haut unter allen Thieren und das Leder, das man daraus macht, ist fast unzerreißlich.

Nashornfisch.

Außer dem Nashornkäfer und dem Nashornvogel giebt's auch noch einen Nashornfisch, gleich unten dran. Er hat auch ein Horn auf der Nase. Seine Haut ist pergamentartig. Er lebt im großen Weltmeer und kann lange herumschwimmen, ohne sein Horn anzustoßen oder abzustossen.

Nebelkrähe.

Dieser Vogel ist der Gast an allen Tischen. Er verschmäht Nichts, was den Hunger stillt. Ist im Winter die Kälte groß, so kommt er mit seinen Kameraden in die Dörfer herein und sucht seine Nahrung auf den Straßen, in Höfen und an Guffsteinen. Ist der Bauer im Felde mit dem Pflug, so läuft er diesem nach und liest Würmer, Larven und Insekten auf. Ist im Herbst das Obst reif, so trifft du ihn auf allen Bäumen an. Was man bei den Menschen Schmaroher nennt, das sind sie. Mir ist Alles recht, heißt's bei ihm, und wo man mir nichts aufwartet, da hole ich's selbst!" —

Das Nilpferd.

Ei wie wild siehst du aus? Was ist denn mit dir? — O ich bin ein friedliches Thier, wie der Elephant, und lebe auch nur von Kräutern. Ich

N n

N n



O o

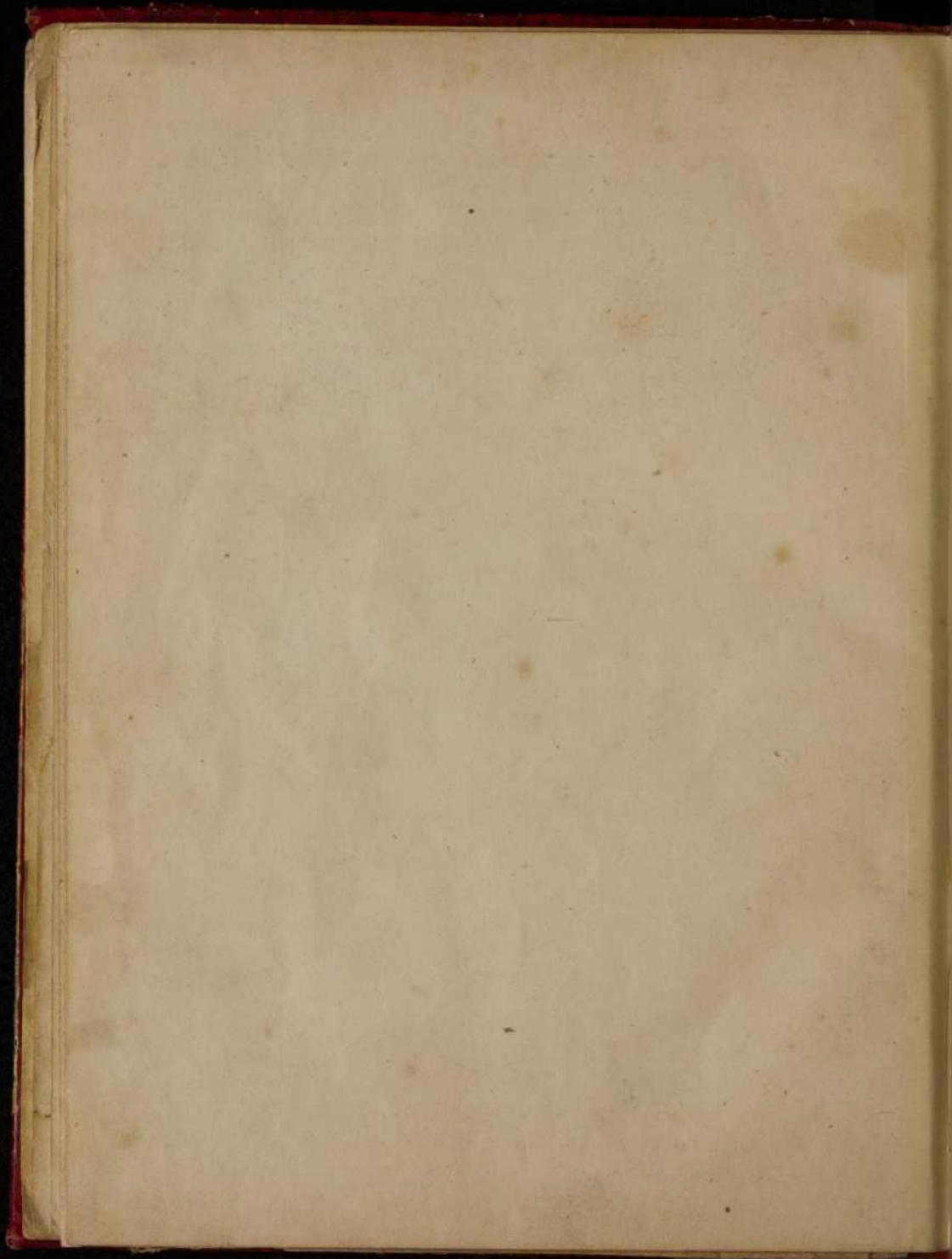
O o



P p

P p





habe freilich einen starken Appetit, und gehe oft auch den Reiszfeldern und Zuckerrohrpflanzungen nach, denn ich muß gelebt haben; aber ich beleidige keinen Menschen und kein Thier. Der liebe Gott hat mir auch keine Waffen zum Angriff verliehen; doch rathe ich Niemanden, mich zu beleidigen, denn vertheidigen kann ich mich schon. Meine Stimme gleicht dem Wiehern des Pferdes, deßhalb nennt man mich Milpferd; ich lebe bei und in Flüssen, denn ich kann untertauchen, unter dem Wasser fortgehen und trefflich schwimmen, wie der Eisbär; doch muß ich öfters Luft schöpfen. —

D h s e.

Mich kannst du alle Tage sehen, darfst nur zu einem Bauern oder Metzger gehen! Ich bin eines der nützlichsten Hausthiere. Ich ziehe den Pflug, mein Fleisch giebt eine tägliche Speise der Menschen, meine Haut das unentbehrliche Sohlenleder, meine Hörner seine Drechslerarbeiten und selbst meine abgegerbten Haare braucht man, um allerlei damit auszustern. Halte mich also in Ehren. Viel Verstand habe ich freilich nicht; aber auch der Unbegabte kann nützlich werden, wenn er fleißig und brav ist, wie ich!

Drangutang.

Der dort am Baumstamm auf dem Boden sitzt, ist freilich gescheidter — das ist der Drangutang, der größte von allen Affen; fast so groß, wie ein Mann, mit großem haarigem Kopf, nackten Ohren und nacktem alten Mannsgesicht. Er hat die meiste Ähnlichkeit mit dem Menschen und geht fast immer aufrecht und auf zwei Beinen, doch trägt er dabei immer einen Stock in der Hand. Anlage zum Sprechen hat er nicht. Er lebt von Früchten und Schalthieren (Muscheln) und hält sich auf Bäumen auf. Er ist ein so gescheidtes Thier, daß man ihn zu Mägde- und Bedientendiensten abrichten kann, die er dann pünktlich verrichtet. Er eignet sich leicht menschliche Sitten und Gewohnheiten an, speist vom Teller mit Messer und Gabel, trinkt aus Gläsern und macht sich selbst sein Bett. Am wenigsten kann er die Kälte ertragen. Deßhalb sieht man ihn bei uns fast nie.

Ordensband.

Der nette Schmetterling dort über dem Dachsen — das Ordensband, gehört zu denen, die nur bei Nacht fliegen und die man Eulen nennt. Seinen

Namen hat er daher, weil seine Hinterflügel Aehnlichkeit haben mit den Bändern, an denen die Herren die Ehrenzeichen auf der Brust tragen, die sie von den Fürsten bekommen, die Kreuze, Sterne und Medaillen. Dieses Ordensband sieht schwarz und roth, es giebt auch eines das schwarz und blau sieht. Seine Raupe lebt auf Eichen und Aspenbäumen.

Ortolanamer.

Dort auf dem Baumzweig aber sitzt der Vielkras unter den Vögeln, die zum Ammergeschlecht gehören. Wie er aussieht, siehst du! Er ist ein Zugvogel. Bei uns findet man ihn in Gärten, Weinbergen und auf besäeten Feldern. Seine Lieblingspeise ist Hirse und Haidekorn, das ihn sehr fett macht. Er kommt mit den Schwalben ins Land. Wenn man ihn fängt, in ein dunkles Zimmer einsperret und mit Haber füttert, so frisst er so viel und wird so fett, daß er oft in seinem eigenen Fett erstickt. Mit den gemästeten treibt man Handel, denn sie geben einen fetten Braten. Seine Vielresserei ist sein Tod. Giebt es nicht auch solche Menschen? Leider ja. Aber wie schimpflich ist das?

Otter.

Das geringelte Ding dort auf dem Boden ist eine kleine Schlange — die Otter genannt, röthlich mit braunen Flecken. Sie lebt in steinigen Gegenden, ist eine Elle lang, frisst Insekten, Mäuse und Eidechsen und hat einen giftigen Biß, denn sie hat Giftzähne, aus denen ein giftiger Saft, wenn sie beißt, in die Wunden spritzt. Sie ist, wie alle Schlangen, ein bössartiges Thier. Deshalb nennt der Heiland böse Menschen ein Otternezüchte. „Ihr Otternezüchte,“ sagt er (Math. 12, 34), „wie könnet Ihr Gutes reden, die weil Ihr böse seid!“

Pabstkrone.

Die Muschel hier unter dem Pferde heißt Pabstkrone, weil sie mit ihren niedlich gezackten spitz zulaufenden Windungen Aehnlichkeit mit der hohen, dreifachen spizigen Krone des Pabstes, des heiligen Vaters zu Rom, hat.

Panther.

Ein gefährlicher Bursche rennt dort hinter dem Pferde drein — der Panther. Er ist in Afrika zu Hause, sieht gelb und schwarz gefleckt aus, ist etwas größer als der Leopard, und so raubgierig und grausam wie dieser. Gazellen, Schafe, Ziegen, Kälber dürfen sich aus dem Weg machen, wenn er kommt.

Papagei.

Was die Affen unter den Thieren sind, das ist der schöne Vogel mit dem rothen Schwanz dort, der Papagei, unter den Vögeln. Der Affe ist immer munter, listig und schelmisch, und stiehlt Alles weg, was er ficht und erwischen kann. Gerade so macht's der Papagei. Er lebt in den heißen Ländern, frisst Cocusnüsse, Getraidetörner, Eicheln, Reis und wenn er zahm ist und bei den Menschen lebt, Alles, was die Menschen essen und das Süße am liebsten. Er hat alle möglichen bunten und glänzenden Farben, denn es giebt vielerlei Papageien. Das Merkwürdigste an diesem Vogel ist, daß er Worte und Sätze nachsprechen lernt. Wenn er es einmal kann, dann plaudert er gerne mit Kindern und schönen Mädchen. Er denkt freilich nichts dabei und weiß nicht, was er sagt. Aber die Helene, die kleine Plaudertasche, macht's oft auch nicht besser. —

Papageitaucher.

Der andere Vogel, der ihm rechts gegenüber sitzt, sieht ihm ein bißchen ähnlich, aber er gehört zu den Wasservögeln und Tauchenten. Er lebt meistens auf dem Wasser und fängt Fische. Auf dem Lande geht er aufrecht, wie ein Grenadier. Aber er ist schrecklich dumm und läßt sich mit den Händen fangen. Oft lassen sich aber auch verständige Kinder von bösen Händen, von den Händen der Sünde fangen, das ist alsdann doch noch thörichtester. —

Pfauenauge.

Das Pfauenauge ist ein wunderschöner Schmetterling von braunrother und penselbrauner Farbe mit zwei blauen Augen auf den Flügeln, die den Augen der Pfauenschwanzfedern ähnlich sehen. Seine Raupe lebt auf der verachteten

Pflanze, der Brennessel, und wird doch ein so schöner Schmetterling! So kommt es auch bei den Menschen nicht darauf an, wo und von wem sie geboren sind, sondern was sie lernen und werden. „Was kann von Nazareth Gutes kommen!“ sagten die Leute spottend vom Heilande; und doch war er der Weiseste und Tugendhafteste, der je auf Erden gelebt hat!

P f e r d.

Hurrah! Heissa! Da geht's ja im saufenden Galopp! — Ein herrliches Pferd! Ein Fuchs von Farbe, mit feinen Füßen, feurigem Auge und reichem Schweif! — Aber ohne Sattel und Reiter! — Wird wohl ein wildes Pferd sein, denn der Panther ist ja hinter ihm her? — Giebt's denn auch wilde Pferde? Nein! Ursprünglich wilde Pferde kennt man nicht. Aber verwildert laufen sie allerdings in großen Heerden in der Mongolei und Tartarei, in Rußland und Südamerika herum. Ein schöneres Thier, als das Pferd ist, giebt es nicht; auch fast kein nützlicheres, aber — und das ist eine Schande für die Menschheit — keines, das mehr geplagt und mißhandelt wird! Denn sie werden gebraucht und immer strenger und härter gebraucht, je älter sie werden, bis sie nicht mehr gehen und stehen können. Es wäre wahrlich ein Glück für sie, wenn man sich daran gewöhnte, ihr Fleisch zu essen. Sie würden dann doch schnell getödtet und nicht langsam zu Tode gequält. Wer ein gutes Herz hat, wird keine Mißhandlung der Pferde dulden. — Die edelsten Pferde sind die arabischen. Um diese zu erziehen und damit Handel zu treiben, ließ schon der König Salomo 40,000 Pferdestände bauen.

Q u a g g a.

Ist denn das schöne Thier dort mit den schwarzen Streifen am Halse auch ein Pferd! Nein! Das ist der Quagga. Ins Pferdegeschlecht und zu den einhufigen Thieren gehört er freilich auch; aber es ist eigentlich ein Zebra, nur etwas kleiner, in Afrika daheim und ebenso wild und unbändig, wie dieses. Die Aehnlichkeit täuscht oft, und ein Verständiger läßt sich durch sie nicht bethören.

Q u a p p e.

Der Fisch hier unten links mit seinem Froschkopf heißt die Quappe oder Aalraupe. Er wird 3 Fuß lang, steht an seinem langgestreckten Leibe dem

Qq

Qq



Rr

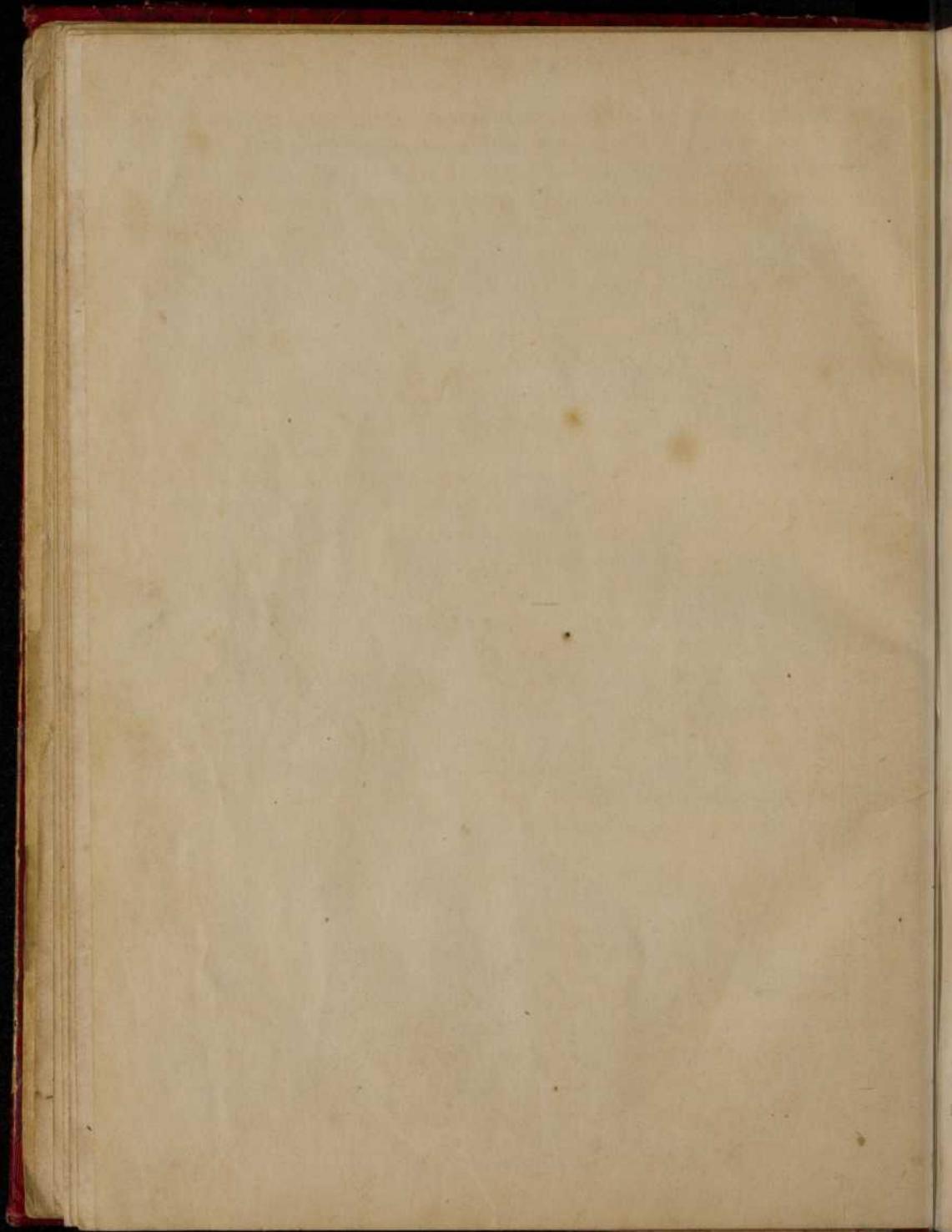
Rr



Ss

Ss





Mal ähnlich, lebt in den Flüssen und Seen von ganz Europa und hat ein sehr schmackhaftes und gesundes Fleisch — aber, aber, seine Leber ist giftig. Da darf man sich wohl hüten, etwas davon zu erwischen, wie gut einem auch das Quappenfleisch schmeckt. So giebt es eben keine vollkommene Freude in dieser Welt und selten einen süßen Genuß, der nicht ein Gift mit sich führt.

Quittenvogel.

Der Quittenvogel ist ein Schmetterling, dunkel- und hellbraun, dessen Raupe gerne auf Quittensträuchern lebt. —

R e h.

Ist das schlankte Thier dort links ein kleiner Hirsch? Man könnte es wohl so nennen, denn es sieht ihm sehr ähnlich und lebt wie er, ist auch so flüchtig und schnell wie er; aber man nennt es das Reh! Es wirft sein Geweih im Herbst ab, dann wächst ihm ein anderes. Sein Fleisch schmeckt sehr gut und ein Rehbraten ist ein Leckerbissen für die Jäger und andere Leute.

Rennthier.

Nicht bei uns daheim, wie das Reh, ist das Rennthier, das nur in den Wäldern der nördlichsten Länder, in Lappland und Grönland, von Moos und Baumrinden lebt. Es kann die Wärme nicht ertragen und stirbt gleich, wenn man es in ein wärmeres Land bringt. Man kann es zähmen und die Lappländer halten es, wie wir die Pferde und Kühe, als Hausthier, das ihnen Milch und Fleisch giebt. Rennthier heißt es, weil es ungeheuer schnell und weit laufen kann. Der Lappländer spannt es an seinen Schlitten und fährt damit schneller davon, als wir mit den muthigsten Rossen. —

Riesenschlange.

Was krümmt sich denn dort auf der Erde für ein furchtbarer Wurm? — Das ist eine Riesenschlange, die größte Schlange auf der Welt, die ein ganzes Reh verschlingen und den stärksten Ochsen und Löwen, wenn sie ihn umwindet, erdrücken kann. Giftig ist sie nicht, aber 20 bis 30 Schuh lang und oft dicker als ein Mann. Mit ihrer schönen Haut treibt man Handel.

Von manchen Heidenvölkern wird sie unsinnigerweise angebetet, und deshalb auch Abgottschlange genannt.

Rothkelchen.

Das nette Vögelchen dort mit der rothen Brust heißt Rothkelchen. Hübsch ist es, aber ein schlechter Sänger. Es nistet in Häusern und hohlen Bäumen und frist Insekten.

Rothordensband.

Dieser hübsche Schmetterling war oben schon einmal da. Es giebt außer ihm ein gelbes, blaues und schwarzes Ordensband. Er fliegt im August und September an Bäumen und Bretterwänden, ist sehr groß, scheu und leicht zu fangen.

Schaf.

Ah, dort hinten am Busch sehe ich mein allerliebstes Thierchen liegen — das Schäfchen. Und da fällt mir gleich dabei ein, daß der Heiland sich einen Hirten und die braven Kinder, die ihn lieben, seine Schafe genannt hat. Denn das Schaf ist ein gutes, sanftes, liebes, geduldiges Thierchen. Wie sie in Heerden leben und vom geschiedten Schafhunde im Zaume gehalten werden, was sie auf den Wiesen fressen, daß sie uns die warme Wolle zu unsern Kleidern geben, und daß ihr Fleisch ein guter Braten ist, weiß jedes Kind. Der böse Wolf ist ihr größter Feind, und, wo es Wölfe giebt, da bricht er des Nachts in die Heerden ein. Bei uns giebt es keine Wölfe; dagegen giebt es Wölfe in Schafskleidern, d. h. Menschen, die sich unschuldig, zahm und freundlich anstellen, und doch nichts als Haß und Neid und Mord in ihrem Herzen tragen, — böse Menschen, die mit freundlichen Worten arglose Kinder zu Sünden verleiten. Hütet Euch vor ihnen! —

Schwein.

Könnte man nur auch von dir so viel Schönes sagen, du — unsauberes Schwein. — Ei! Bin ich nicht auch ein nützlichcs Thier? Schmeckt mein Fleisch nicht vortrefflich? Speisest du nicht gerne saftigen Schinken, Bratwurst, Blutwurst und Leberwurst zu Sauerkraut und Spätzchen? — Also, laß mich in Ruhe und schilt mich nicht! — Säuberlich bin ich freilich

nicht, das ist wahr; aber wenn ich's wäre, so würde ich auch nicht so fett werden. Ja, wenn du über das wilde Schwein schimpfst, das in den Wäldern lebt, wollte ich mir's gefallen lassen. Ich will freilich viel fressen, denn ich soll ja fett werden und Speck ansetzen, daß du Kuchen davon backen kannst, aber ich fresse dafür auch Alles, was sonst nicht mehr zu brauchen ist und kein anderes Hausthier anrührt. Du darfst mir's auch wohl gönnen, daß ich, wenn ich vollgefressen bin, halbe Tage lang hinliege; denn das eben macht mich fett. Schön essen kann ich freilich nicht und ich schmaße entsetzlich dabei; aber hast du das nicht auch schon gethan? Nun, so lange du noch beim Essen schmaße, so laß nur mich im Frieden.

Schweinschnecke.

Eine schöne, blau und weiß gemalte Muschel, die schwimmen kann. Die flachen Muscheln nennt man Muscheln, die gewundenen heißt man Schnecken.

Specht.

Und was klettert denn dort am Baume hinauf? — das ist ein Specht. Der ist schwarz und am Kopfe roth. Er lebt in Wäldern von Insekten, Larven und Ameisen, deswegen klettert er an den Bäumen hinauf und hackt in ihre Rinde hinein, daß man oft meint, wenn man ihn hämmern hört, ein Schreiner sei im Walde.

Storch.

Ei! Siehe da! Hier kommt Meister Langbein, Storch, Storch, Schnabel, Schnabel! Ein lieber Sommergast und Hausfreund, der mit dem anbrechenden Frühling wieder kommt und von dem die Bibel sagt: „Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit; eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken auf ihre Zeit, wenn sie wieder kommen sollen, aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen.“ Wenn er zurückkommt aus den warmen Ländern, wo er im Winter lebt, kennt er sein Dorf, seinen Kirchturm und sein altes Nest noch wohl. Immer kommt zuerst der Mann, untersucht und bessert das alte Nest, und holt dann sein Weibchen ab. Er geht mit seinen langen Füßen sehr aufrecht und gravitatisch daher, wie ein Professor, hat auch so eine hohe Stirne und gescheidtes Gesicht. Seine Jungen liebt er mit großer Bärtlichkeit. Mit ihm zu Mittag speisen

möchte ich nicht, denn er frißt Schlangen und Kröten und vertilgt Alles Ungeziefer. Deswegen, und weil er so ein zuthulicher Bursche ist, der gerne bei den Menschen lebt, liebt man ihn sehr und thut ihm nichts zu Leide. Auf einem Bein kann er vortrefflich stehen, sogar an der äußersten Spitze des Daches, ohne Schwindel zu bekommen, und sein Geklapper weckt Einen oft aus dem Schlafe. Wer lebenswürdig ist, wird immer auch lieb und werth gehalten!

T a u b e.

Nun kommt mein Liebling, das Täubchen da unten links! Erzähle mir was, du kleine Hausfreundin! — Ich lebe in allen Ländern der Welt. Schon Noah hatte ja eine Taube in seiner Arche. Im Gesetz des Moses steht geschrieben, daß man uns zu Opfern brauchen solle. Ich habe sehr freundliche, unschuldige Augen, wie brave, kleine Mädchen, kann sehr schnell fliegen, bin reinlich und bade mich gern in frischem Wasser. Auch bin ich ohne Falsch; das sind lauter Tugenden, welche die Mädchen zieren sollen. Man kann mich sogar zur Briefträgerin abrichten. Dann fliege ich in einem Tag weiter, als ein Mensch in sechs Tagen gehen kann. Jetzt aber giebt es noch eine schnellere Briefpost, — die Telegraphen, und so denke ich, man wird uns damit nicht mehr plagen. Es giebt von uns allerlei Farben und Arten. Die Russen essen uns nicht, obgleich wir ein feiner Braten sind, weil bei der Taufe des Heilands der heil. Geist in Gestalt einer Taube erschien. „Besser zu fromm, als nicht fromm!“

T a u c h s c h n e c k e.

Sie ist eine gewundene Muschel, die vom Untertauchen den Namen hat und ein gutes Jagdhorn für die Wilden giebt.

T i g e r.

Ein Grausen wandelt Einen an, wenn man das schöne, aber furchtbar wilde Thier betrachtet, das dort oben auf dem Felsblock lauert — den Tiger. Er ist noch viel wilder und fürchterlicher als der Löwe, und das geschwindeste und grausamste Raubthier unter Allen, denn er mordet Alles zusammen, Menschen und Thiere, und in Einem sort, er mag hungern oder nicht, aus bloßer Mordlust und Blutgier. Er lebt in Asien und Ostindien, kann entsetzlich schnell

laufen, 12 Schuh weite Sprünge machen, selbst auf Bäume klettern und mit einem Pferd im Maul davon laufen. Er greift sogar den Elephanten an. Sein Fell ist wunderschön gefleckt.

T u k a n.

Der bunte Vogel dort hat ja einen Schnabel, der halb so groß ist, als der ganze Mann! Wie heißt der? — Tukan, gewöhnlich Pfefferfresser. Er ist nicht größer, als eine Taube, wohnt in Brasilien und frisst Pfeffer. Dazu möchte ich meine Zunge nicht hergeben, das brennt ja so garstig! — Ganz recht! Lasse du nur den Pfeffer Pfeffer sein! Für Kinder ist er Gift!

T u m m l e r.

Dieser Fisch ist groß, drei bis vier Ellen lang und fast in allen Meeren zu Hause. Gewöhnlich heißt er Delphin. Er hat einen schwarzen Rücken und weißen Bauch, ein spitziges Maul und viel Speck. Er schwimmt, besonders bei Stürmen, gerne um die Schiffe herum. Er frisst kleine Fische und Würme. Den Tummeler nennt man ihn, weil er im Schwimmen gewandter ist, als der schwerfällige Carl, und sich tummelt, während dieser gleich unter sinkt, wie ein bleierner Vogel.

U f e r s c h w a l b e.

Das liebe schüchterne Schwälbchen kennst du doch, das an den Häusern sein Nest anlebt? Nun, zu diesen gehört auch die Uferschwalbe dort. Nur kommt sie nicht in Dörfer und Städte herein, sondern nistet an lehmigen Ufern, geht im Herbst nicht fort, sondern schläft den Winter über in ihrem Neste, bis der Frühling kommt.

U h u.

Uhu! Wie sperrt der die Augen auf, und sieht bei Tage doch nichts? Denn er gehört zu den Nachteulen und ist die größte unter ihnen, fast so groß wie eine Gans. Er hält sich in gebirgigen Gegenden auf und fliegt bei Nacht aus, weil er am Tage fast blind ist. Sein Geschrei ist „Uhu!“ Ich kenne auch Leute, die am hellen Tage nichts sehen; z. B. faule Kinder, die nicht einsehen, daß Müßiggang aller Laster Anfang ist. „Uhu!“

Nistiti.

Das kleine Nesschen, das da unten hockt, heißt Nistiti und ist in Brasilien daheim. Das Schönste an ihm ist sein langer dichtbehaarter Schwanz und sein fleischfarbiges Gesicht, das ihn menschenähnlich macht. Doch macht die Farbe niemals den Menschen, so wenig als der Rock!

Unke.

Schöne rothe Flecken hast du am Bauch, aber du bist doch ein häßliches Thier, du Unke! Man heißt dich auch Feuerkröte! Was hast du denn für Eigenschaften? — Ich bin kaum so groß als ein Laubfrosch und lasse mich vorzüglich nach dem Regenwetter sehen, denn ich nähre mich von Regenwürmern, Mancher liebt, was Andern zuwider ist; denn es hat Alles sein Gutes: der Regen aber ist ein sehr wohlthätiges Ding und man sollte niemals, wenn es regnet, sagen, es sei schlechtes Wetter!

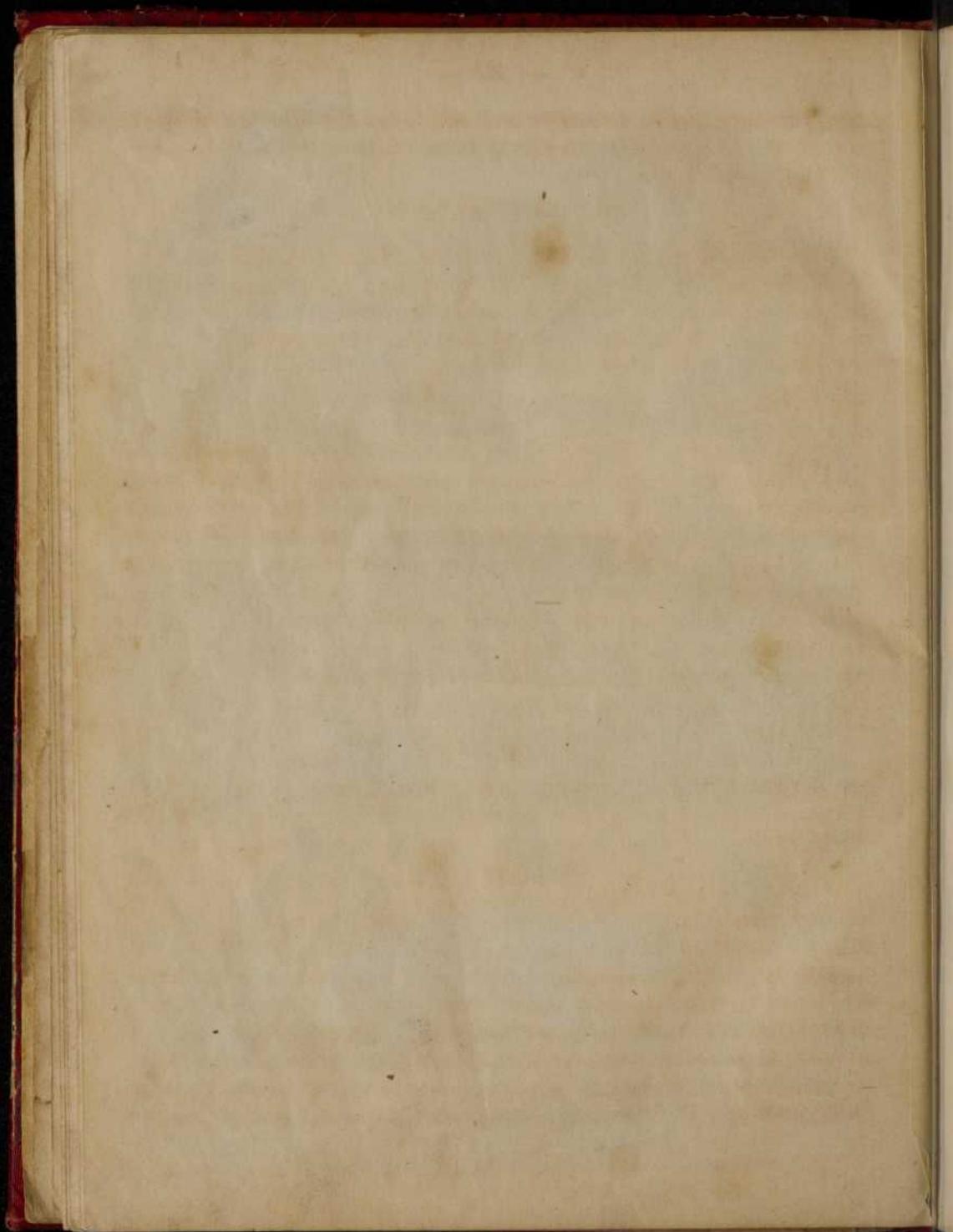
Unze.

Das gefleckte reizende Thier dort ist ein kleiner Panther, den man Unze nennt. Er ist gutmüthiger als seine Kameraden, und läßt sich sogar zur Antilopenjagd abrichten. Dann setzt ihn der Jäger, nachdem er ihm eine Kappe über den Kopf gezogen hat, hinter sich auf's Pferd. Kommt die Antilope, so nimmt er ihm die Kappe ab. Die Unze springt auf die Antilope zu und reißt ihr die Augen aus. Dann ist sie gefangen.

Vampyr.

Hui! Welch ein häßliches Thier! Ja, das ist wahr, dieser fliegende Vampyr dort ist häßlich anzusehen und ist noch dazu eine gefährliche Bestie. Er ist eine Fledermaus, so groß wie ein Eichhörnchen, die neben ihrer sonstigen Nahrung auch Menschenblut besonders liebt, schlafende Menschen aufsucht, und ihnen im Schlaf mit der Zunge eine Ader öffnet und so lange Blut aussaugt, bis sie dick vollgesoffen ist. Damit der Mensch nicht erwachen soll, fächelt sie dem Schlafenden mit ihren langen Flügeln ein kühles Lüftchen zu. Gottlob ist dieser Blutsauger bei uns nicht zu Hause, sondern in Südamerika.





Der Blutsauger, der bei uns leider zu Hause ist, und die Menschen um Blut und Gut, Gesundheit und Leben bringt, heißt — Laster.

Venus schnecke.

Die Venus schnecke ist eine Seemuschel, die Wegen ihrer Schönheit so genannt wird, denn Venus nannten die alten Heiden die Göttin der Schönheit. Es giebt keine Göttin der Schönheit, sondern sie bildeten sich nur ein, es gebe eine solche, weil sie den wahren einigen Gott nicht erkannten. —

Viel fraß.

Der braune dort mit dem langen dicken Schwanz ist ein wüster Geselle, denn er frisst den ganzen Tag und wird doch niemals satt. Er ist so ein Bursche, wie unser Dachs, nur ist er größer und ein Raubthier. Er setzt besonders den Hirschen, Rehen und Rennthieren nach. Wie kann denn aber der kleine Kerl so ein großes Thier tödten? — Er lauert auf einem Baum, bis so ein Thier vorübergeht, dann stürzt er sich auf dasselbe hinab, beißt und kratzt sich ein, und beißt so lange fort, bis das gequälte Thier endlich stirbt. — Pui, wie abscheulich! — Er ist das unter den Thieren, was die Wucherer unter den Menschen sind und die Leute, deren Gott ihr Bauch ist.

Viel fraß schnecke

eine gewundene Muschel, die es im Wasser ungefähr gerade so macht, wie der Viel fraß auf dem Lande und daher ihren Namen hat.

Vieh staar.

Der Staar dort auf dem Baume ist ein lustiger Kamerad. Denn die Staaren sind lustige, plauderhafte, ewig bewegliche und unruhige Vögel, die dem Tausend nach sich bei einander halten und des Abends, wenn sie sich im Schilf niedergelassen haben, ein unaufhörliches Geschwäg treiben, wie wenn so etliche kleine Plaudertaschen von Mädchen beisammen sind und alle auf einmal pappeln. Wenn man ihnen die Zunge löst, können sie auch Worte nachsprechen lernen. Sie sind Zugvögel, gehen im Herbst und kommen im Frühling wieder. Diesen dort nennt man den Vieh staar, weil er sich gerne

unter Viehheerden aufhält, sich den Schafen auf den Rücken setzt und ihnen das Ungeziefer aus der Wolle hinwegfrisht.

Bipper.

Die geringelte Schlange dort unten, die Bipper, bringt ihre Jungen lebendig zur Welt. Sie ist giftig und hat 2 Giftzähne im obern Kiefer. Ihr Vaterland ist Aegypten. Sie wird 3 Fuß lang.

Wachholderdrossel

ist der zweite Name für den Krametsvogel, der sich mit Wachholderbeeren mästet. Sie sitzt dort unten links unter dem Wiedehopf.

Waschbär.

Gerade unten auf dem kleinen Felsen liegt der Waschbär aus Amerika, etwas größer, als ein Dachß. Man nennt ihn Waschbär, weil er jeden Bissen, den er frisht, vorher ins Wasser taucht und ihn dann mit den Pfoten abreibt, als wollte er ihn waschen. Nur mit dem frischen, blutigen Fleisch macht er es nicht so. Er hat ein treffliches Fell und ist ein gutartiges Thier, das man zähmen kann. Er frisht allerlei kleinere Thiere, klettert auf die Bäume, und macht, wenn er gezähmt ist, allerlei Possen. Mißhandlungen kann er nicht ertragen.

Wasserhuhn.

Ein recht netter Vogel ist das Wasserhuhn dort mit dem rothen Schnabel. Es ist aber ein scheuer Vogel, der an Gewässern, Teichen und Flüssen lebt, Insekten, aber auch noch lieber Wasserpflanzen frisht, gut laufen, fliegen, untertauchen und schwimmen kann. Vor dem Winter zieht er fort.

Wels.

Der große dicke Fisch dort, der oft 8 Ellen lang wird und der größte Flußfisch ist, heißt Wels. Er liegt gewöhnlich auf dem Grunde der Flüsse im Schlamm, wie todt da und läßt nur die 6 großen langen Bartfäden spielen, die ihr an seinem großen Maul rechts und links seht. Die kleinen Fische halten

sie für Würmer und kommen herbei; dann aber, wehe ihnen, augenblicklich verschlingt sie der Wels. Und so geht es sogar unvorsichtigen Enten und Gänsen.

Weinbergsschnecke.

Diese kennt ihr! Man kann sie essen; aber ein Stückchen Bratwurst schmeckt viel besser.

Weinschwärmer.

Der Weinschwärmer oder Weinvogel ist der hübsche, dicke Nachtschmetterling dort oben. Seine Raupe lebt von Juli bis September auf dem Weinstock, der Schmetterling im Mai und Juni auf Seifenkraut und Weisblatt.

Wespe.

Die Wespe dort unten ist ein künstliches Thierchen; es baut sich ein noch künstlicheres Nest, als die Biene, mit regelmäßigen Zellen; es sieht aus, als ob man's von Löschpapier gemacht hätte. Nur Schade, daß sie ein so feindliches Thierchen ist und einen so bösen, giftigen Stachel hat. Das Süße lieben die Wespen sehr und stehlen sogar den Bienen ihren Honig weg.

Wiedehopf.

Hui, der Erzstinker, der Wiedehopf! Er sieht zwar schön aus, aber ist ein garstiger Vogel, der Mist und Unrath liebt. Das Schönste an ihm ist sein Federbusch auf dem Kopf, den er aufheben und niederlegen kann. Er und sein Nest stinken entsetzlich, weil er nichts als Insekten frisst, die im Koth und Mist zu finden sind, und sein Nest mit Koth einschmiert. Deshalb sagt man auch von einem unreinlichen Menschen: „Er stinkt, wie ein Wiedehopf!“ Und doch essen die Franzosen und Italiener sein Fleisch. Es gibt auch Kinder, die dem Wiedehopf gleichen.

Wiesel.

Ein nettes schlankes Thierchen, aber ein kleiner Vogel- und Eierdieb, wie der Mitis und Marder. Man siehts auch nicht jedem netten Kinde an, daß

es nascht, oder kleine Diebereien begehrt. Aber wie häßlich ist dann das schönste Kind! —

Wolf.

Jetzt aber zeigt sich dort oben auf dem großen Felsblock lauend ein böser, böser Bursche — der Wolf. Von ihm sagt der Heiland: „ein Wolf kommt nicht, denn daß er stehle, wüрге und umbringe.“ Er ist so groß, wie ein Metzgerhund und im Fleischfressen ein unerättlicher Kerl, der Thiere und Menschen anfällt. Am Tage liegt er im Dunkel des Waldes verborgen, bei Nacht geht er auf den Raub aus, besonders auf Schafe und Ziegen. Er hat eine sehr feine Nase, wie der Hund, und wittert seine Beute auf eine große Entfernung, das Feuer fürchtet er sehr. Sein Fleisch ist man nicht, weil es widrig riecht. Aus seiner Haut macht man Wildschuren, d. h. haarige Wintermäntel. Bei uns gibt es keine Wölfe, wenn nicht hie und da einer aus Frankreich herüberkommt. Aber Wölfe in Schafskleidern, das gibt es! Wißt ihr noch, wer diese sind?

Würger.

Dieser, der oberste auf dem Baumzweig, hat einen übeln Namen, aber mit Recht, er ist ein kleiner Vogel und tödtet doch andere seiner kleineren Kameraden. Er greift sogar Krähen und Elstern an. Man heißt ihn auch den Neuntödder.

Baungrasmücke.

Ganz oben auf dem Nestchen sitzt ein nettes Vögelchen, die Baungrasmücke. Sie singt recht hübsch mit seiner Flötenstimme, ist ein Zugvogel, und ist so scheu, daß sie sich aus Angst leicht den Kopf zerschellt, wenn sie eingesperrt ist. Allzuängstlich taugt auch nichts.

Zebra.

Unter ihr siehst du ein sehr schönes Thier, das Zebra. Es gleicht dem Pferde und dem Maulesel, lebt im südlichen Afrika in Heerden beisammen, ist ungemein schnell, wild, schwer zähmbar und kann nur mit Mühe lebendig

Ww Xx

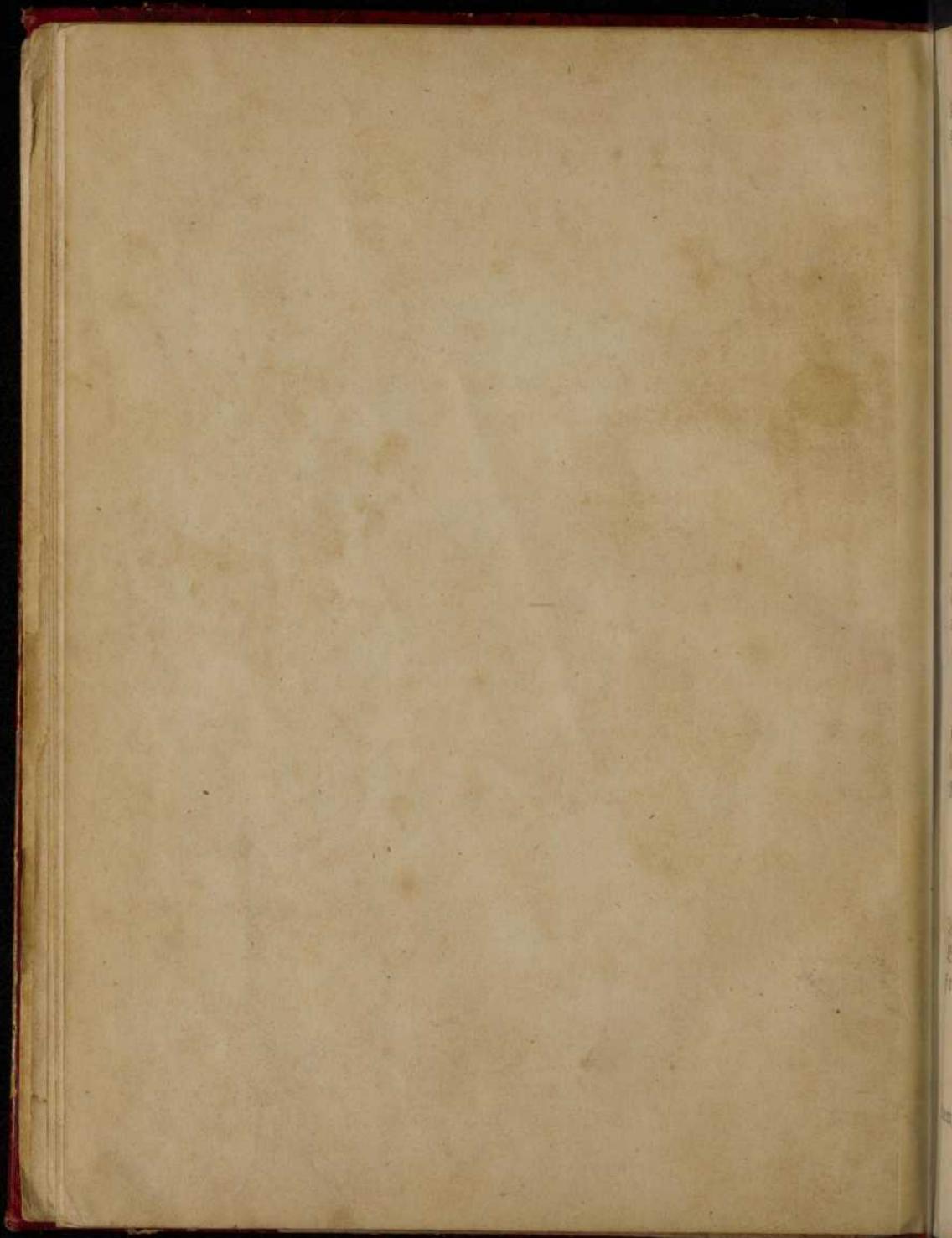
Ww Xx



Yy Zz

Yy Zz





gefangen werden. Es ist sehr schön und regelmäßig gestreift und seine Haut gibt prachtvolle Decken. Auch sein Fleisch kann man essen.

Zebu.

Von ganz anderer Art ist der Zebu. Der sieht einem Ochsen ähnlich, der einen Buckel, oder Auswuchs auf dem Rücken hat, weshalb man ihn auch Buckellochse nennt. Er ist viel kleiner als der gewöhnliche Ochse und ist in Ostindien zu Hause, wo ihn die Leute heilig halten.

Zibeththier.

Das habt ihr oben schon gesehen und von ihm gehört unter dem Namen Civette (Sivätt).

Ziege.

Hier oben auf dem Felsen liegt ganz gemüthlich die Meckerin — die Ziege, das nützliche Hausthier, das eine so fette Milch gibt. Diese hat Hörner; nicht alle haben sie; aber einen Bart unter dem Maul haben sie alle. Sie ist lebhaft, munter, muthwillig, ist gerne bei den Menschen und gibt sich gerne mit Kindern ab, aber sie ist auch naschhaft und launisch. Das sollen Kinder nicht sein. Von der Ziege kann man Alles brauchen; ihre Milch, ihr Fleisch, ihre Haut zu feinem Leder, von den Zungen zu Handschuhen, ihre Gedärme zu Saiten, ihre Haare zu Hüten, ihre Hörner zu Drechslerarbeiten. So sollen auch gute Kinder einst Menschen werden, die ihren Nebenmenschen in Allem von Nutzen sind.

Bitronenfalter.

So nennt man den schönen citronengelben Schmetterling, den man im Juli und August häufig durch die Luft flattern sieht und der sehr gerne an Baumstämmen sitzt. Fröhlich und wohlgemuth, aber unschuldig und friedlich, wie er, sollen brave Kinder sein.

Bitteraal.

Den Fisch Aal hast du oben schon gesehen. Aber dieser Aal versteht demjenigen Menschen, der ihn mit der bloßen Hand berührt, einen heftigen

Schlag. Er hat eine solche elektrische Kraft in sich, daß er mit einem Schlag einen Mann zu Boden schlagen kann. Wenn man aber vorher die Hand mit einem seidnen Tuch umwickelt, so kann er Einem nicht schaden! Weise Vorsicht bewahrt den Menschen oft vor Schaden. Kinder sollen daher vorsichtig sein und namentlich Alles unberührt lassen, was ihnen schaden kann.

Zwergmöve.

Ende gut, Alles gut. Zum Schluß siehst du hier noch eine Möve. Die Möven sind Wasservögel und halten sich in allen Meeren und großen Gewässern auf; sie fressen Fische und Wallfischspeck von den getödteten Wallfischen, bis sie von den Wallfischfängern selbst getödtet werden. Die kleinste unter diesen Möven nennt man Zwergmöve.

Nun, laß bei dir auch „Ende gut, Alles gut sein.“ Behalte, was du gelernt hast, und vergiß nicht, woran du gemahnt worden bist von diesen Thieren, denn auch von den Thieren kann der Mensch lernen. Sie sind auch Stimmen Gottes an sein Herz.

H/M 4 850

Internationale Jugendbibliothek



047001749250

+8

